

Heinrich Richard Schmidt

Der Stand der Alphabetisierungsforschung in Europa

1 Signaturenforschung

1.1 Rudolf Schendas „Volk ohne Buch“ – These und Kritik

Rudolf Schenda, der Doyen der deutschen und schweizerischen Volksliteraturforschung, hat mit seiner 1970 erstmals, 1977 in zweiter und 1988 in dritter Auflage erschienenen Habilitationsschrift „Volk ohne Buch“¹ eine bis heute wirkmächtige These aufgestellt: die des illiteraten Volkes. Er zeichnet darin ein Bild, gemäß dem höchstens die Städter lasen, während die Bauern und unteren Schichten, die 90% der Bevölkerung ausmachten, nicht an Bildung interessiert waren.² Die vereinzelt Berichte von Aufklärern vom „lesenden Bauern“ nennt er eine „Wunschfiktion“; der „Idylle der lesenden Nation“³ stellt er für Mitteleuropa eine eigene Schätzung gegenüber: „Nimmt man eine kontinuierliche Entwicklung des Bildungswesens an, und betrachtet man die vorliegenden Zahlen, Berichte, Klagen und Erfolgsmeldungen mit wohlwollenden Augen, so darf man sagen, dass in Mitteleuropa um 1770: 15%, um 1800: 25%, um 1830: 40%, um 1870: 75% und um 1900: 90% der Bevölkerung über sechs Jahre als potentielle Leser in Frage kommen. Das sind nur abgerundete und optimale Zahlen, und sie bedeuten nicht, dass ein solcher Prozentsatz der Bevölkerung auch wirklich las.“⁴

Schenda stellt sich ein solches illiterates Volk als ohnmächtige Spielfigur der Weltgeschichte vor. Obrigkeit und aufklärerische Reformer zerrten je in eine andere Richtung an dieser Figur, um sie für sich ins Spiel zu bringen. Die Obrigkeit wird als omnipotent, zugleich aber als ängstlich gegenüber einem Volk dargestellt, das – kaum könnte es lesen – ihre Macht gefährden würde.⁵ Im 18. Jahrhundert war es der Staat, der eine echte und effektive Alphabetisierung verhinderte. Erst während der liberalen Ära des 19. Jahrhunderts begann dieser, das Volk allmählich selbst erziehen zu wollen und ihm ein gewisses Maß an Bildung beizubringen, wozu er aber Zwang anwenden musste, war das Volk doch selbst lernunwillig. Die überwiegend negativen

1 Schenda, Volk.

2 Schenda, Volk, 445–461.

3 Schenda, Volk, 442.

4 Schenda, Volk, 444 f.

5 Schenda, Volk, 53–62.

Anmerkung: Eine frühe Fassung des vorliegenden Artikels ist 2014 erschienen unter dem Titel Schmidt, Neue Ergebnisse. Er wurde für den aktuellen Band stark überarbeitet und aktualisiert. Vgl. auch den fast zeitgleich erschienenen Überblick von Houston, Alphabetisierung.

Schilderungen der Aufklärer vom Bildungsstand „des Volkes“ hält Schenda dementsprechend – anders als die vereinzelt propagandistisch gemeinten, fiktiven „lesenden Bauern“ – für realistisch.

Dieses Bild ist noch heute präsent: Reinhard Wittmans 2011 in dritter Auflage erschienenes Handbuch zur „Geschichte des deutschen Buchhandels“ nennt Schendas Ansicht „allgemein akzeptiert“ und referiert sie Zahl für Zahl so, wie Schenda sie 1970 genannt hatte.⁶

Kritik wurde besonders deutlich und klar von Ernst Hinrichs⁷ und Alfred Messerli geäußert. Messerli plädiert auf der Basis der weiter unten ausführlich referierten Zürcher Studie von Marie-Louise von Wartburg-Ambühl⁸ dafür, „den Durchbruch der Alphabetisierung in der Schweiz [...] um rund 50 Jahre vorzuverlegen. Statt 1830 hat er in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts stattgefunden“.⁹ „Das heißt, die Analphabeten wurden von diesem Zeitpunkt an zum ersten Mal zu einer Minderheit.“¹⁰ Er schreibt diesen Erfolg deshalb auch nicht der staatlichen Initiative seit 1830, also dem liberalen Staat, zu und widerspricht damit Schendas Grundaxiom einer Staatsverantwortung für die Alphabetisierung.¹¹ Seine eigene große Studie zu Lesen und Schreiben zwischen 1700 und 1900 zeichnet in der Tat einen deutlichen Einstellungswandel nach, der Lesen und Schreiben zu immer stärker geschätzten Kompetenzen werden ließ.¹² Die Impulse kamen aus der ländlichen Gesellschaft und von den Aufklärern. Sie setzten die literale Norm um 1780 durch.¹³ Aber selbst Ernst Hinrichs bleibt trotz zahlreicher Daten aus Norddeutschland, die in die gleiche Richtung zielen wie die Zürcher, noch 1998 sehr skeptisch: „Eine zur Handbuchthese erhobene Forschungsmeinung ist nur schwer zu erschüttern.“¹⁴

Robert A. Houston dagegen erwähnt Schenda in seinem eigenen Handbuchartikel von 2012 erst gar nicht und stellt apodiktisch fest: „Während im Jahr 1500 die meisten Menschen Analphabeten waren, konnte um 1800 die Mehrheit der Erwachsenen in Nordwesteuropa lesen und schreiben.“¹⁵ Diese ausdrücklich auf Nordwesteuropa bezogene Aussage macht aber ein Dilemma noch der jüngsten Forschung deutlich: dass Mitteleuropa, auch Ost- und Südeuropa weiße Flecken im Bewusstsein der Forschung geblieben sind – so wie Schenda die Studien zu Nordwesteuropa, die ihm widersprechen, genauso ignoriert wie die Schweizer Daten.¹⁶

⁶ Wittmann, Buchhandel, 189.

⁷ S. u. zu seinen Forschungen über Oldenburg und die Studien zum Königreich Westfalen.

⁸ Von Wartburg-Ambühl, Alphabetisierung.

⁹ Messerli, Literale Normen, 314.

¹⁰ Messerli, Literale Normen, 314 f.

¹¹ Messerli, Literale Normen, 310.

¹² Messerli, Lesen und Schreiben.

¹³ Messerli, Literale Normen, 316 f.

¹⁴ Hinrichs, Nordwestdeutschland, 36.

¹⁵ Houston, Alphabetisierung, Absatz 1.

¹⁶ Schenda, Rezension von Wartburg-Ambühl.

Der vorliegende Forschungsbericht referiert deshalb die Studien für die von Houston nicht erwähnten Gebiete so breit wie möglich. Etliche von ihnen wurden leider an eher abgelegenen Orten publiziert. Auch zeitlich bringt der Forschungsbericht Ergänzungen und Korrekturen und setzt den Durchbruch der Alphabetisierung deutlich früher an.

1.2 Signaturen als Quellen

Die westeuropäische Alphabetisierungsforschung stand von Anfang an vor der Schwierigkeit, dass sie keine expliziten Angaben vorfand, wie viele Männer und Frauen wann wie gut lasen und schrieben. Sie stützte sich deshalb auf indirekte Quellen, nämlich Unterschriften unter Verträgen, insbesondere unter Heiratsurkunden. Diese lagen in Frankreich, England, Schottland und seit der napoleonischen Ära auch im Deutschen Reich, als hier der Code civil und damit die Pflicht, Heiratskontrakte zu unterschreiben, eingeführt wurde, massenhaft vor.

Signaturen sind zwar – wie schon oft bemerkt wurde – nicht unproblematisch als Quellen für die Erhebung von Lesefähigkeiten. Dennoch hat sich die Signatur als Grobindikator eingebürgert.¹⁷ Dass sie aber nur einen vagen Näherungswert darstellen kann, zeigen die wenigen Arbeiten, die Signaturen und direkte Angaben zum Lesen vergleichen können. Die Studie von René Grevet zu Arras und Saint-Omer im Jahr IX der Französischen Revolution z. B. ermittelt aus einer Umfrage 34 bzw. 36% lesefähige Männer, Unterschriften leisten konnten dagegen 55 bzw. 58% – also eine Relation von nicht ganz 2/3.¹⁸ Und im eigentlichen Sinne „schreiben“ konnten noch weniger Personen.¹⁹

Andere Studien kommen zu einem besseren Verhältniswert: Eine ganz junge Studie zu Beutelsbach von Christian Baumann²⁰ hat die Angaben aus den Seelenregistern und die Unterschriften in den Kirchenkonventsakten von Beutelsbach verglichen und dadurch eine grobe Eichung vorgenommen. Für die Jahre 1744 bis 1764 kommt er auf eine Relation Signieren:Lesen von fast 1:1 bei den Männern, allerdings von nur rund 1:2 bei den Frauen, die Signierrate unterschätzt also ihre Lesefähigkeit massiv.²¹ Für den Zeitraum von 1792 bis 1812 liegt das Verhältnis von Signatur- und Lesefähigkeit bei den Männern weiter nahe 1:1, mit 0,8:1 bei den Frauen nur noch recht wenig unter der Lesefähigkeitsrate.²² Neben ihrer Funktion als Näherungswert für Literalität

17 Prass, Signierfähigkeit, 181 f. und Houston, Alphabetisierung, Absatz 3 und 7.

18 Die Angaben zu Grevet nach Prass, Signierfähigkeit, 182.

19 Siehe weiter unten die aus den Seelenregistern stammenden Informationen zu den Schreibfähigkeiten im Vergleich zum Lesen.

20 Baumann, Beutelsbach.

21 Baumann, Beutelsbach, 39.

22 Baumann, Beutelsbach, 40.

kann die zeitliche Veränderung der Signaturraten einen Wandel in der Alphabetisierung sichtbar machen.

1.3 England, Wales, Schottland und Neuengland

Roger Schofield hat auf der Basis von Heiratskontrakten die Signierraten für England und Wales errechnet.²³ 1750 konnten rund 60–65% der Männer und 35% der Frauen unterschreiben, 1800 hatte sich die Lage besonders bei den Frauen leicht verbessert: Nun signierten weiterhin 60–65% der Männer und 40% der Frauen. Erst gegen 1840 konnten rund 68% der Männer und 50% der Frauen ihren Namen unter die Heiratsurkunde setzen. Dabei lassen sich klare soziale Rangunterschiede feststellen: Höhere Schichten und Funktionsträger waren eher in der Lage, den Namen zu schreiben, als Arbeiter und Handlanger.²⁴ Bemerkenswert ist für unseren Zusammenhang aber weniger diese Differenzierung als die im Vergleich zu Schendas Annahme viel geringere Quote von Illiteraten, gemessen an der Signierfähigkeit. Lawrence Stone bestätigt trotz regional sogar höherer Werte²⁵ den Befund von Schofield für England und Wales und gibt 65 bzw. 66% für die Zeit um 1800 an.²⁶ In Schottland waren nach der Schätzung von Stone im Jahr 1800 ca. 88% der Männer fähig, ihre Hochzeitsurkunde zu unterschreiben.²⁷ Houston spricht sogar davon, dass Mitte des 18. Jahrhunderts das schottische Lowland vollständig alphabetisiert gewesen sei.²⁸

Die Situation in Neuengland im jungen Staat USA gleicht ein wenig der in Schottland. Strenge puritanisch-calvinistische Gemeinden forcierten die Bibel- und Katechismuskennntnisse²⁹ und sorgten wie in Schottland dafür, dass möglichst jede kleine Gemeinde eine Schule besaß.³⁰ Einen Schritt aus diesem engen Bezirk der religiösen Zwecke machte das Gebiet Ende des 18. Jahrhunderts im Zuge der Kommerzialisierung der Landwirtschaft:³¹ „Reading Becomes a Necessity of Life“. ³² Gilmore untersucht am Beispiel des Windsor Districts neben den wirtschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen zwischen 1787 und 1830 serielle Reihen von Unterschriften unter Testamenten und zwischen 1760 und 1830 von Rechnungsbüchern, Petitionen und (Kauf-)Verträgen – womit er natürlich die sehr arme Bevölkerung,

²³ Schofield, *Illiteracy*, 445.

²⁴ Schofield, *Illiteracy*, 450.

²⁵ Stone, *Literacy*, 104.

²⁶ Stone, *Literacy*, 120.

²⁷ Stone, *Literacy*, 120.

²⁸ Houston, *Literacy* („For example, a case has been made that Lowland Scotland had near-universal reading by the mid-eighteenth century“). Vgl. Ders., *Scottish Literacy*.

²⁹ Gilmore, *New England*, 115, 129 f., 352 f.

³⁰ Gilmore, *New England*, 121–127.

³¹ Gilmore, *New England*, 127.

³² Gilmore, *New England*, Titel.

die kein Land zu kaufen oder zu verkaufen oder etwas Nennenswertes zu vererben hatte, etwas unterbelichtet lässt.³³ Am verlässlichsten sind dabei Testamente und Verträge. Sie widerspiegeln in den Jahren seit der Unabhängigkeit eine sehr hohe und bei den Frauen stark zunehmende Alphabetisierung. Männer signierten in beiden Quellengattungen zu 97%, Frauen im Gesamtschnitt zu 70% als Erblasserinnen und zu 96% als Zeuginnen bei Testamenten, bei Verträgen zu 82%.³⁴ Dabei wird ein steter Anstieg der weiblichen Signierfähigkeit ab 1780 sichtbar, von anfangs 60% auf über 80% schon vor der Jahrhundertwende.³⁵

1.4 Frankreich

Auch die französischen Studien stützen sich auf Unterschriften; hier unter Heiratsurkunden, die in Frankreich schon im 17. Jahrhundert rechtlich erforderlich waren.³⁶ Dieses Rechtserfordernis wurde dann durch den Code civil auch auf die von Napoleon eroberten oder beeinflussten Gebiete im Deutschen Reich übertragen.

Auf der Basis der Enquête Maggiolo, deren Datengrundlage allerdings verschollen ist, – einer retrospektiven Sondierung von Ehestandsregistern seit 1686 – haben Fleury und Valmary schon 1957 Karten gezeichnet:³⁷ Sichtbar wird hier eine Linie von Saint-Malo nördlich von Calais zum Genfer See, nördlich und östlich von der sehr hohe Signierraten zu verzeichnen sind, während der Süden und Westen deutlich abfallen.³⁸ Im Norden konnten zwischen 1786 und 1790 71% der Männer und 44% der Frauen ihren Namen schreiben, im Süden nur 44% und 17%. Der nationale Durchschnitt lag bei bescheidenen 37%. Étienne François spricht deshalb von „zwei Frankreichs“.³⁹

Das alphabetisierte Frankreich war das Frankreich der geschlossenen Siedlungen und der offenen Felder, das dicht besiedelte, gut erschlossene Frankreich, das wohlhabende Frankreich mit seinen vielfältigen wirtschaftlichen Aktivitäten und seinem starken Wachstum, das frankophone Frankreich und nicht zuletzt das Frankreich, dessen regionale Sprachen sich auf eine Schriftsprache stützten wie auf Deutsch oder, in einem geringeren Maß, auf Flämisch. Demgegenüber entsprach das analphabetische Frankreich dem Frankreich mit Streusiedlung und Heckenlandschaft, geringerer Bevölkerungsdichte und weniger Straßen, dem agrarischen Frankreich mit schwächerer wirtschaftlicher Dynamik und schließlich dem nicht-frankophonen Frankreich,

³³ Gilmore, New England, 118–123.

³⁴ Gilmore, New England, 119.

³⁵ Gilmore, New England, 122f.

³⁶ Prass, Unterschriften; ders., Signierfähigkeit.

³⁷ Fleury / Valmary, Maggiolo, 81 die Karte, 83 die Zahlen.

³⁸ Vgl. die Daten auch bei François, Alphabetisierung, 410 sowie Furet / Sachs, La croissance de l'alphabetisation und Furet / Ozouf, Lire et écrire.

³⁹ François, Alphabetisierung, 410.

dessen Dialekte und Regionalsprachen sich nicht auf eine Schriftsprache stützten, wie das Bretonische, die verschiedenen Formen des Okzitanischen und das Baskische.⁴⁰

1.5 Norddeutschland

Für das linksrheinische Gebiet, das den Code civil einführte und seitdem unterschriebene Heiratsregister kennt, hat Étienne François die Stadt Koblenz untersucht und eine relativ hohe Unterschriftenrate errechnet. Zwischen 1798 und 1802 unterschrieben 87% der Männer und 60% der Frauen den Ehekontrakt.⁴¹ Der Leiter eines großen Forschungsprojekts aus den Achtzigerjahren zum Herzogtum Oldenburg, Ernst Hinrichs,⁴² betont in seinem Ergebnisbericht, dass die von Literaturwissenschaftlern – er denkt dabei natürlich an Schenda – vertretene Ansicht, der Analphabetismus in Deutschland sei bis ins 19. Jahrhundert groß gewesen, durch diese Einzelstudien für Norddeutschland widerlegt worden sei.⁴³ Er „kündet von hohen Alphabetisierungsraten am Ende des 18. Jahrhunderts, die gerade im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts noch deutlich zunahmen“.⁴⁴ Dabei lassen sich starke soziale Gefälle beobachten. Die Angehörigen der Oberschicht waren stärker alphabetisiert als die Mittel- und Unterschichten.⁴⁵ Auch das Alter ist ein Kriterium: je älter, desto weniger (noch) alphabetisiert.

Schriftkategorie		0	1-4	1	2	3	4
Brautleute	M	12,2	87,8	9,6	45,1	32,6	0,5
	F	32,3	67,7	15,1	37,1	15,5	0,0
Eltern	M	25,7	74,3	16,0	43,2	14,8	0,3
	F	54,7	45,3	11,3	23,9	10,1	0,0
Brautleute und Eltern	M	17,1	82,9	12,2	44,4	25,9	0,4
	F	41,7	58,3	13,3	31,7	13,3	0,0

Abb. 1: Auswertung von Oldenburger Heiratsregistern aus insgesamt 12 Mairies [Gemeinden] (0 = illiterat; 1–4: signierfähig) 1811–1814.⁴⁶

Hinrichs verortet diesen Erfolg nicht in erster Linie bei der Aufklärung, sondern würdigt schon das 16. und 17. Jahrhundert sowie das voraufklärerische 18. Jahrhundert für ihre Leistungen auf diesem Feld und damit „das hohe Niveau, auf dem z. B. die aufklärerischen Schulreformbemühungen ansetzten“.⁴⁷ Er schreibt der Wirtschaft und

⁴⁰ François, Alphabetisierung, 411.

⁴¹ François, Mittelrhein, 283.

⁴² Hinrichs, Norddeutschland.

⁴³ Hinrichs, Norddeutschland, 36.

⁴⁴ Hinrichs, Norddeutschland, 36.

⁴⁵ Hinrichs, Norddeutschland, 34 f.; 34 = Tabelle 4, 35 = Tabelle 5.

⁴⁶ Hinrichs, Norddeutschland, 27.

⁴⁷ Hinrichs, Nordwestdeutschland, 42f. Zitat 43.

ihren Impulsen den Hauptanteil an dieser Entwicklung zu,⁴⁸ ähnlich wie François Furet und Jacques Ozouf, welche die sich herausbildende Marktwirtschaft, Arbeitsteilung und Kommunikation für die fortschreitende Alphabetisierung verantwortlich machen, da infolgedessen ein höherer Grad an Schriftlichkeit erforderlich wurde.⁴⁹ Hinrichs betont aber auch die Rolle der – protestantischen – Kirchenzucht, welche in der Anlage auch von Seelenregistern mündete, die die Pfarreiangehörigen erfassten und z. T. auch Informationen zum Bildungsstand erbringen.⁵⁰

Mit dem Ausmaß der Signierfähigkeit haben sich zwischen 1993 und 1997 auch zahlreiche Studien zum Königreich Westfalen – eine Schöpfung von Napoleons Gnaden – unter der Leitung von Ernst Hinrichs und Heinz Bödeker beschäftigt. Die Gesamtzusammenfassung der Einzelstudien mag für unseren Zweck genügen. Hinrichs stellt die regionale Gesamtauswertung vor.

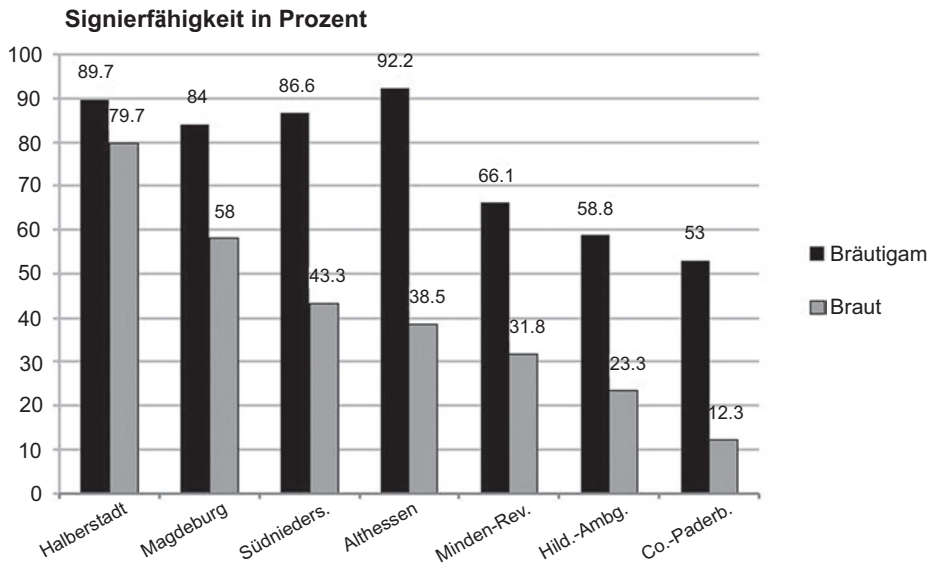


Abb. 2: Signierraten im napoleonischen Königreich Westfalen.⁵¹

In den Regionen Halberstadt, Magdeburg, Südniedersachsen und Althessen erreichten die Bräutigame Raten von deutlich über 80%, in Minden-Ravensberg, Hildesheim-Amberg und Corvey-Paderborn zwischen 50 und 60% Signierfähigkeit. Die Frauen folgen

⁴⁸ Hinrichs, Nordwestdeutschland, 44.

⁴⁹ Furet / Ozouf, Alphabétisation.

⁵⁰ Vgl. auch den Beitrag von Veronika Albrecht-Birkner, Michael Egger, Robin Ebener, Lisa-Rebecca Fäsing, Kathrin Köhler, Jule Nagel, Franziska Saßmann und Andrea Schimmer in diesem Band.

⁵¹ Hinrichs, Nordwestdeutschland, 53. Vgl. die Überblicksstudie: Bödeker / Hinrichs, Literalisierung.

jeweils in einem engeren oder weiteren Abstand. Hinsichtlich der Frage, woher die niedrigen Werte für Hildesheim und Paderborn stammen könnten, reflektiert Hinrichs die (katholische) Konfession als Hemmnis – für Männer und noch mehr für Frauen.⁵²

1.6 Niederlande und Dänemark

Die aus Heiratsregistern gewonnenen Informationen für die gesamten Niederlande referiert Erica Kuipers 1997:⁵³

Jahr	1585	1600	1650	1700
Bräutigame unterschreiben	55%	56,6%	63,9%	73%
Bräute unterschreiben	31,7%	39,1%	40%	50,5%

In Amsterdam erhöhte sich der Anteil der Unterschreibenden bis 1780 weiter: bei den Männern auf 85%, bei den auf Frauen 64%.⁵⁴ Houston folgert aus diesen Daten: „Die hohe Alphabetisierungsrate der Niederlande erklärt sich unter anderem aus der hohen Urbanisierung.“⁵⁵

Für Dänemark berichtet Houston:

Auf einigen Gütern in Jütland (Norddänemark) nahm die Zahl der mit ihrem Namen unterzeichnenden Bauern im Verlauf des 18. Jahrhunderts dramatisch zu. Um 1720 waren vier von fünf Männern nicht dazu in der Lage, um 1800 war es nur noch einer von zehn. Im Vergleich dazu lag der Anteil der Analphabeten auf einem Gut in der Nähe von Odense in der südlichen Provinz Fünen im 17. Jahrhundert durchweg bei etwa 90 Prozent. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts kam es zu einer Angleichung, da der Anteil von Analphabeten im Süden kontinuierlich abgenommen hatte, während er im Norden angestiegen war, so dass zu diesem Zeitpunkt in beiden Gebieten etwa 30 Prozent der Männer Analphabeten waren.⁵⁶

Thomas Munck versucht in seinem Aufsatz, sich von den seines Erachtens nicht verlässlichen Signaturen zu lösen. Er stützt sich auf bischöfliche Kirchenvisitationen, die im Zuge einer vom Pietismus inspirierten staatlichen dänischen Kirchengesetzgebung auch die Schulen zu prüfen hatten.⁵⁷ Das kann m. E. nicht ganz als geglückt gelten, lauten doch die zitierten Antworten (in Muncks Übersetzung) etwa für die Gemeinde Høje-

⁵² Hinrichs, Nordwestdeutschland, 54. Detaillierte Berichte zu den Einzelstudien bei Bödeker / Hinrichs, Literalisierung.

⁵³ Kuipers, Lezen en schrijven, 507.

⁵⁴ Die Information von Houston, Alphabetisierung, Absatz 10. Siehe auch Hofmeister, Faktoren, 76 für weitere Detailangaben.

⁵⁵ Houston, Alphabetisierung, Absatz 10.

⁵⁶ Houston, Alphabetisierung, Absatz 8.

⁵⁷ Munck, Denmark, 284.

Taastrup zwischen Copenhagen und Roskilde für 1739/40: „mostly knew the words of the catechism, and the answers they had learnt by heart, but many were not able to read the text of a book, and had little to say in response to unfamiliar, though quite simple, questions. Those reaching the age of Confirmation were somewhat better, but nevertheless replied using memorized words.“⁵⁸ 1784 berichtet Bischof Nicolai Edinger Balle für die Diözese Seeland, zu der Høje-Taastrup gehört, deutliche Fortschritte:

On the whole the young and unmarried parishioners were more knowledgeable than I had expected. Amongst around 4000 younger people of both sexes, aged between 6 and 30–40, I can [...] conscientiously testify (as I have not missed a single one amongst them) that I have not found more than thirty who were completely ignorant. A large part, especially in the rural parishes and notably amongst the female sex, excelled in their comprehensive, good and finished answers. ... In particular it was a priceless pleasure for me to hear them read aloud, nearly everywhere, many godly psalms and prayers.⁵⁹

Munck bedauert selbst die doch eher vagen Informationen dieser Alternativquelle.⁶⁰ Auch für Dänemark bleiben also bislang die Signaturen immer noch die differenzierteste Quelle. Die Tatsache, dass die zu Dänemark gehörige Grafschaft Oldenburg auch Seelenregister kennt, könnte aber auf eine neue Quellenbasis hinweisen.⁶¹

1.7 Spanien und Italien

Brauchbare Informationen zur Alphabetisierung in Italien stammen erst aus der Zeit der französischen Besatzung des Piemont, Liguriens, des Herzogtums Parma und der Toskana sowie Latiums nach der Französischen Revolution, dann im Königreich Italien, also aus dem 19. Jahrhundert.⁶² Nachdem die Österreicher in der Lombardei mit der Errichtung der Normalschulen vorangegangen waren, folgten die Franzosen diesem Beispiel und initiierten eine Bildungsoffensive zur Alphabetisierung, ausgehend vom Zentralstaat: Schulbildung, die sich zuvor auf das Lehren von Latein und die Eliten konzentriert und den einfachen Leuten nur die Rezitation auswendig gelernter Texte wie Psalmen und Gebete vermittelt hatte, wurde nun durch Elementarschulen ergänzt, die die Kenntnis der italienischen Sprache (oder des Französischen in den französischsprachigen Gebieten des Aostatal und des Piemonts) vermittelten und diese einem breiteren Publikum, das oft nur Dialekt konnte, zugänglich machte.⁶³ Die große Untersuchung von Roggero zu Lesen,

⁵⁸ Munck, Denmark, 285.

⁵⁹ Munck, Denmark, 286.

⁶⁰ Munck, Denmark, 289.

⁶¹ Norden, Küstenmarsch, 110f.

⁶² Zusammenfassend Colin, Rezension von Roggero, 2f.

⁶³ Roggero, Alfabeto, 8, 32–34 zur Situation im Ancien Régime; 48f. zur Rolle Frankreichs und der Elementarbildung.

Schreiben, Rechnen und Schulunterricht konzentriert sich demgemäß auf Nord- und Mittelitalien, während der Süden wie bei den übrigen schulgeschichtlichen Untersuchungen der italienischen Forschung nicht erfasst wird.⁶⁴ Konkrete Zahlen zur Alphabetisierung liefert sie aber nicht.

In Spanien stützt sich die Forschung besonders auf Unterschriften von Zeugen und Angeklagten in Inquisitionsprozessen.⁶⁵ Rodríguez und Bennassar konzentrieren sich auf das Inquisitionstribunal von Toledo mit insgesamt vier Städten zwischen 1540 und 1817, also auf Süd-Andalusien. Vier Kategorien wurden gebildet: „signiert gut“, „signiert“, „signiert schlecht“, „signiert nicht“ – wobei selbst einige aus der Kategorie „signiert“ selbst erklärten, nicht lesen zu können.⁶⁶ Von den 2843 dokumentierten Personen konnten 44,8% gut signieren oder eindeutig lesen, 5,6% signierten, 3% signierten schlecht, 46,6% gar nicht.⁶⁷ Die Geschlechterdifferenz ist markant: 4,08% der Frauen und 52,7% der Männer signierten gut, 5,6% der Frauen und 6,4% der Männer signierten – nicht signieren konnten 87,3% der Frauen und 37,4% der Männer.⁶⁸ Dabei lagen die Städter gegenüber den Dorfbewohnern deutlich vorne (Städter: rund 60% signierten gut; Dörfler: rund 47%; Städterinnen: rund 6,5% signierten gut, Dorfbewohnerinnen: 3%). Und es ergibt sich ein klares sozioprofessionelles Gefälle: Geistliche, Adel und Händler waren deutlich stärker „alphabetisiert“ als andere Gruppen.⁶⁹ Allgemein lässt sich ein deutlicher Anstieg der Signierrate von 38,5% im 16. Jahrhundert auf 74,7% zwischen 1750 und 1817 feststellen. Die Zahl derer, die gar nicht unterschreiben können, fällt von 50,2% auf 23,6%, wobei die Frauen aber stark zurückbleiben: Gut signieren können auch am Ende nur 14%, gar nicht signieren können bis 1750 100% (!), in der letzten Periode dann 82%.⁷⁰

1998 fasst Antonio Viñao den Stand der spanischen Forschung zu Notariats- (Testamente und Heiratsurkunden, Pachtverträge und Armutserklärungen) und Steuerakten wie folgt zusammen: Die immer noch als „direkte“ Quellen geltenden Signaturen zeigen den Bildungsvorsprung der Männer, der oberen Schichten und der Städter.⁷¹ Die Fesseln dieser „direkten“ Quellen versucht er selbst dann durch „indirekte Zeugnisse“ wie Buchbestände in Nachlassinventaren oder Bibliotheken und Schulquellen (Zahlen der existierenden Schulen) aufzubrechen. So stellt er eine deutliche Expansion des Schulnetzes in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts fest, die er als Folge einer gestiegenen Bildungsnachfrage interpretiert.⁷² Wie im

⁶⁴ Roggero, *Alfabeto*, 9.

⁶⁵ Rodríguez / Bennassar, *Signatures*.

⁶⁶ Rodríguez / Bennassar, *Signatures*, 23.

⁶⁷ Rodríguez / Bennassar, *Signatures*, 24.

⁶⁸ Rodríguez / Bennassar, *Signatures*, 24.

⁶⁹ Rodríguez / Bennassar, *Signatures*, 26 f.

⁷⁰ Rodríguez / Bennassar, *Signatures*, 31 f.

⁷¹ Viñao, *Alfabetización*, 257–260, bes. 259 f.

⁷² Viñao, *Alfabetización*, 261.

Fall von Dänemark spürt man auch hier die Unzufriedenheit mit einer Quellengattung, die Lesefähigkeiten nicht direkt erfasst, man sieht aber auch, wie schwer es für die bisherige Forschung war, Alternativen zu finden. Jean-Pierre Dedieu und René Millar Carvacho stellten 2002 sogar ein Aus-der-Mode-Kommen von statistischen Untersuchungen insgesamt fest.⁷³

1.8 Österreich

Für Österreich liegen bislang kaum Studien zur Alphabetisierung vor. Die Signaturenforschung wurde dort noch 2003 als Zukunftsdesiderat gesehen. Heinz Noflatscher urteilt:

Zur Entwicklung und gesellschaftlichen Rolle frühneuzeitlicher Lese- und Schreibfähigkeit, der regionalen Schulwirklichkeit in Österreich gibt es derzeit, von sehr wenigen Ausnahmen abgesehen, keine Studien. ... [Es] wurde, trotz zahlreicher Vorstudien zu einzelnen Schulen, noch keine Geschichte der tatsächlichen Lese- und Schreibfähigkeit der Bevölkerung publiziert, da nach wie vor moderne quantitative Untersuchungen zur breiten Alphabetisierung fehlen. Auf der Grundlage vor allem von Gerichtsakten, Testamenten und Visitationsberichten wären flächendeckende Arbeiten sinnvoll, wie sie etwa zur Signierfähigkeit bereits für Frankreich, England und für einige Regionen Norddeutschlands existieren.⁷⁴

Volkszählungen können erst für das späte 19. Jahrhundert ausgewertet werden. Seelenregister existierten nachweislich,⁷⁵ worauf die österreichische Forschung aber wohl noch nicht aufmerksam geworden ist.

1.9 Genf

Weitgehende unbekannt sind die methodisch sauber gearbeiteten Studien zu Genf, die ebenfalls auf Unterschriften fußen, aber mit der Schweiz immerhin Mitteleuropa in den Blick nehmen, wenn sie zeitlich auch recht spät angesiedelt sind. Es handelt sich um zwei Studien von Roger Girod aus den Jahren 1962 und 1963.⁷⁶

In der ersten Studie nutzt Girod die in Genf schon seit 1829 vorhandenen Dokumentationen von Rekrutenprüfungen und Heiratsregister als Quellen.⁷⁷ Die Heiratsregister stammen von 1809 bis 1812 und 1842 bis 1849. Auf diese legt Girod sein Gewicht, weil sie auch die Frauen erfassen und soziale Differenzierungen ermöglichen.⁷⁸ Zwischen 1809 und 1845 konnten 95–98% der männlichen Stadt-Genfer unterschreiben,

⁷³ Dedieu / Carvacho, *Inquisition*.

⁷⁴ Noflatscher, *Kommunikation*.

⁷⁵ Mitterauer / Schmidtbauer / Ehmer, *Strukturwandel*.

⁷⁶ Haeberli, *Genève*.

⁷⁷ Girod, *Genève*, 460.

⁷⁸ Girod, *Genève*, 461.

von 76% steigend auf 94–97% der Bewohner des alten ländlichen Territoriums der Stadt ebenfalls.⁷⁹ Die Werte der neu zu Genf gekommenen ländlichen Gebiete mit mehrheitlich katholischer Bevölkerung sahen ursprünglich schlechter aus (um 1810: 53–69%), doch erreichten auch sie Mitte des Jahrhunderts fast 100%.⁸⁰ Bei den Frauen lauten die Ausgangswerte wie folgt: 79% der Stadt-Genferinnen konnten schon 1810 unterschreiben, aus dem alten ländlichen Territorium waren es rund 65%. In den neuen Gebieten lag die Quote bei 21–42%. Nur Carouge zeigt bei Männern und Frauen etwas bessere Werte.

TABLEAU I. – PERSONNES INCAPABLES DE SIGNER LEUR ACTE DE MARIAGE,
VERS 1810 ET 1845.

Ancien territoire.												
VILLE DE GENEVE				COMMUNES ENTOURANT LA VILLE				COMMUNES RURALES				
1810		1845		1809–1811		1843–1845		1809–1843		1843–1845		
N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	
Epoux ayant signé.....	95	id.	98	id.	47	76	115	97	78	76	63	94
Epoux n'ayant pas été ca- pables de signer.....	5	»	2	»	15	24	4	3	25	24	4	6
TOTAL.....	100	»	100	»	62	100	119	100	103	100	67	100
Epouses ayant signé.....	79	»	90	»	40	65	111	93	65	63	58	87
Epouses ayant été inca- pables de signer.....	21	»	10	»	22	35	8	7	38	37	9	13
TOTAL.....	100	»	100	»	62	100	119	100	103	100	67	100
Nouveau territoire.												
CAROUGE				COMMUNES EX-SAVOYARDES				COMMUNES EX-GESSIENNES				
1809–1810		1842–1845		1810		1843–1845		1809–1812		1843–1845		
N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	
Epoux ayant signé.....	34	62	55	98	45	53	83	90	52	69	61	98
Epoux n'ayant pas été ca- pables de signer.....	21	38	1	2	40	47	9	10	24	31	1	2
TOTAL.....	55	100	56	100	85	100	92	100	76	100	62	100
Epouses ayant signé.....	29	53	45	80	18	21	69	75	32	42	51	82
Epouses ayant été inca- pables de signer.....	26	47	11	20	67	79	23	25	44	58	11	18
TOTAL.....	55	100	56	100	85	100	92	100	76	100	62	100

Abb. 3: Heiratsregister Genf – Signierraten im frühen 19. Jahrhundert.⁸¹

⁷⁹ Girod, Genève, 462.

⁸⁰ Girod, Genève, 462.

⁸¹ Die Tafel 1 in: Girod, Genève, 462.

Die Rekrutenprüfungen dagegen erfassen nur die Männer, liefern aber dafür reale Prüfungsdaten für Lesen und Schreiben. Weder lesen noch schreiben konnten demnach 1829 noch 17,5%,⁸² ihre Anzahl fiel danach kontinuierlich ab. Schon 1835 konnten 95% der Rekruten sowohl lesen als auch schreiben. Dieser Wert passt zu dem Befund, der den Heiratsregistern zu entnehmen ist. Die Rekrutenlisten erfassen nämlich für 1829 ausnahmsweise auch die Herkunft: Nur 3% der Städter und wenige mehr aus dem alten Herrschaftsgebiet der Stadt waren „illettrés“.⁸³ Im Rest des Kantons lag deren Quote mit 30% wesentlich höher.

Laurent Haeberli's Untersuchung befasst sich dem gegenüber mit einem frühneuzeitlichen Bestand: Zeugenaussagen in Selbstmordprozessen zwischen 1650 und 1798. Hier sind nur Unterschriften die Basis der Auswertung.⁸⁴

Nés entre		Hommes		Femmes		
1600-1650	signent	16	(64%)	25	6	(18.2%)
	ne signent pas	9	(36%)		27	(81.8%)
1651-1700	signent	108	(83.1%)	130	22	(39.3%)
	ne signent pas	22	(16.9%)		34	(60.7%)
1701-1710	signent	75	(86.2%)	87	19	(46.3%)
	ne signent pas	12	(13.2%)		22	(53.7%)
1711-1720	signent	86	(95.6%)	90	15	(44.1%)
	ne signent pas	4	(4.4%)		19	(55.9%)
1721-1730	signent	105	(92.9%)	113	28	(49.1%)
	ne signent pas	8	(7.1%)		29	(50.9%)
1731-1740	signent	167	(88.4%)	189	38	(52.8%)
	ne signent pas	22	(11.6%)		34	(47.2%)
1741-1750	signent	160	(92%)	174	24	(36.4%)
	ne signent pas	14	(8%)		42	(63.6%)
1751-1760	signent	146	(82%)	178	24	(52.2%)
	ne signent pas	32	(18%)		22	(47.8%)
1761-1770	signent	81	(85.3%)	95	15	(48.4%)
	ne signent pas	14	(14.7%)		16	(51.6%)
1771-1780	signent	20	(76.9%)	26	7	(63.7%)
	ne signent pas	6	(23.1%)		4	(36.3%)

Abb. 4: Unterschriften unter Zeugenaussagen in Selbstmordprozessen in Genf 1650–1798.⁸⁵

Haeberli stellt für die männlichen Zeugen einen signifikanten Anstieg der Signierfähigkeit der zwischen 1600 und 1720 Geborenen fest, wobei am Ende dieses Zeitraums 96% erreicht wurden. Zwischen 1721 und 1730 liegt der Wert bei 92%, danach sinkt die Zahl bis gegen Ende des aufgeklärten Jahrhunderts auf 77%.⁸⁶ Bei den Zeuginnen ist mit

⁸² Dazu Girod, Genève, 465.

⁸³ Dazu Girod, Genève, 465. Vgl. auch Girod, L'alphabetisme.

⁸⁴ Haeberli, L'alphabetisation, 59.

⁸⁵ Haeberli, L'alphabetisation, 61. Hier die Abbildung Tafel 2.

⁸⁶ Haeberli, L'alphabetisation, 60.

einer kurzen Ausnahme ein eher kontinuierlicher Anstieg auf 64% bis 1780 zu verzeichnen. Möglicherweise kann man auch wie Haeberli von einer Stagnation im 18. Jahrhundert sprechen. Als Erklärung für den Abfall der Werte bei den Männern im 18. Jahrhundert nennt Haeberli wie Girod die „Fremden“: eher weniger gebildete Personen aus der Umgebung, die in die Stadt gezogen waren, um Arbeit zu finden.⁸⁷

2 Seelenregister und Examensrödel – Ein neuer Ansatz für die Alphabetisierungsforschung

Die Alphabetisierungsforschung auf der Basis von Signaturen ist mittlerweile mehr oder weniger zum Erliegen gekommen. Das hat für den deutschen Raum mit dem bedauerlichen Ausbleiben einer Fortsetzung der Forschungsförderung für dieses Feld nach dem Tod Ernst Hinrichs zu tun. Ein neuer Ansatz hat sich aber mittlerweile über neue Quellen ergeben, die die Schwächen der Signaturen als Indiz für Lesefähigkeit überwinden und – anders als die Rekrutenprüfungen des 19. Jahrhunderts – schon für die Frühe Neuzeit vorliegen: Examenslisten und Seelenregister. Sie führen aus der bei Houston noch präsenten Verengung auf Nordwesteuropa hinaus. Und sie legen die Vermutung nahe, dass die Durchsetzung der Alphabetisierung noch deutlich früher erfolgte, als Messerli, Hinrichs und Houston vermuten.

Seelenregister/Seelenbeschreibungen stellen das Ergebnis von Fähigkeitsprüfungen dar. Sie sind deshalb den Signaturen als Quellen überlegen.⁸⁸ In diesen auch „Bevölkerungsverzeichnisse“ oder „Hausvisitationen“ oder lateinisch *„Libri status animarum“* genannten Quellen beschreiben Pfarrer die katechetischen Fähigkeiten und mitunter auch die Kompetenzen in den elementaren Kulturtechniken, die sie bei den Besuchen ihrer Pfarreiangehörigen („Seelen“) festgestellt haben. Was dabei unter „Lesen“ verstanden wird, ist nicht immer klar; zumindest das Lesen von Drucktexten aber ist damit sicher gemeint, ging es den Pfarrern doch um die Fähigkeit ihrer Pfarreiangehörigen, Bibel und Katechismus zu lesen, auswendig zu lernen und wohl auch zu verstehen. Seelenregister sind erst nach 2000 stärker in den Fokus gerückt. Aber es gibt natürlich ältere Arbeiten, die diesen Weg gebahnt haben.

Examensrödel teilen mit den Seelenregistern die Genese: Sie beruhen auf Prüfungen. Sie unterscheiden sich von ihnen dadurch, dass sie eine bestimmte Population in der Regel summarisch und nicht häuserweise oder gemeindeweit vollständig erfassen, sondern nur Teilpopulationen, etwa Schulklassen.

⁸⁷ Haeberli, *L'alphabetisation*, 61.

⁸⁸ Einen aktuellen Überblick über den Forschungsstand zu Genese, Funktion, Verbreitung und Struktur der *„Libri status animarum“*, „Seelenregister“ oder „Seelenbeschreibungen“ liefert Veronika Albrecht-Birkner im vorliegenden Band.

2.1 Schweden und Finnland

Die schwedische Forschung hat solche „Examinationsregister“, wie sie das nennt, ausgewertet. Ziemlich sicher waren das aber i. e. S. Seelenregister (Originalbezeichnung ist „husförhörslängd(-er)“ – d. h. „Hausverhöre“ oder „Seelenrevisionen“, wie es in den schwedischen Quellen auch heißt.⁸⁹

Egil Johansson beginnt seine Studie von 1981 zur Literalität in Schweden und Finnland mit dem gegen die ältere Forschung gerichteten, vielleicht übertriebenen Votum: „there is no one in a thousand in the Swedish Peasantry who cannot read“.⁹⁰ Ausgangspunkt für diese Entwicklung war nach Johansson die Kirchengesetzgebung „from above“⁹¹ 1686, die eine „reading campaign“ gestartet habe. Spezielle Register hielten in Schweden und Finnland die Ergebnisse dieser Kampagne fest: Schon 1750 konnten nach Johanssons Schätzungen 66–85%, 1800 dann 90–100% der Erwachsenen lesen.⁹²

Schreiben war allerdings nicht Teil der Kampagne: Diese Fähigkeit beherrschte 1800 höchstens ein Viertel der Bevölkerung. Als Erklärung für den hohen Anteil Le-

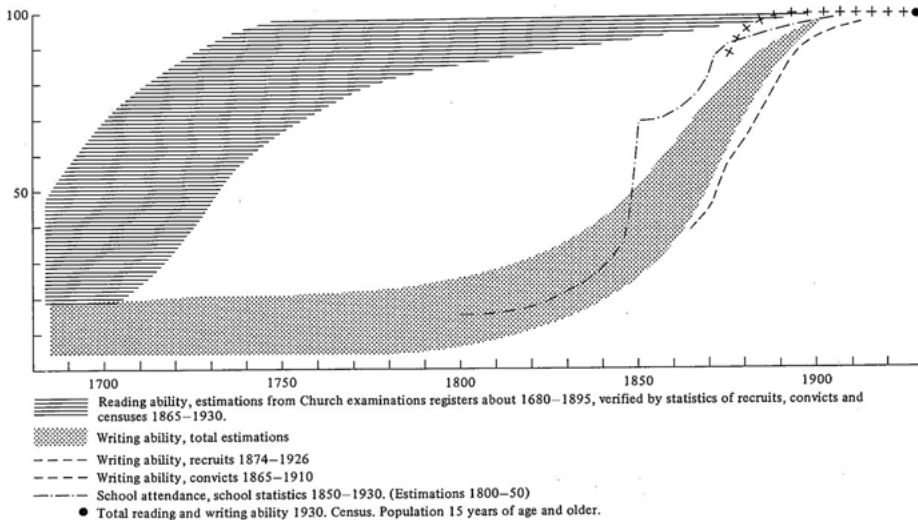


Abb. 5: Entwicklung der Literalität in Schweden.⁹³

⁸⁹ <https://g-gruppen.net/schkirbu.htm>.

⁹⁰ Johansson, History, 151.

⁹¹ Johansson, History, 161–164. Vgl. Lindmark, Schooling, 236. Zum Schulsystem in Schweden, Dänemark und Norwegen vgl. auch Johansson, Popular Literacy.

⁹² Johansson, History, 176 und 180.

⁹³ Johansson, History, 180.

sefähiger, also für den Erfolg der „reading campaign“, bietet Johansson die Bedeutung des politischen Willens der staatlichen Führung an, kombiniert mit dem religiös motivierten Einsatz und der Bereitschaft selbst der abgelegensten Gebiete, sich dieser Kampagne anzuschließen.⁹⁴

2.2 Oldenburg

Die Grafschaft Oldenburg gehörte von 1667 bis 1774 zu Dänemark. Seit 1662 sind hier Seelenregister überliefert.⁹⁵ Die Anregung dazu kann nach Wilhelm Norden wohl der dänischen Krone zugeschrieben werden, die die Hausvisitationen in ihren Stammlanden 1629 verordnete.⁹⁶ Ende des 18. Jahrhunderts kann die von Norden untersuchte Butjadinger Küstenmarsch als vollständig alphabetisiert gelten. Über 98% der erwachsenen Männer und Frauen konnten schon 1750 lesen, 75% der Männer und 44% der Frauen auch schreiben.⁹⁷ In Nordens Untersuchungsfeld spielen Protestantismus und Ökonomie zusammen, gehörte doch das Vieh produzierende Butjadingen zu den wenigen Profiteuren des Dreißigjährigen Krieges. Bestätigt werden Nordens Befunde durch Ernst Hinrichs Studie zu Bardewisch: Aus dem Seelenregister für 1675 errechnet er eine Alphabetisierung von 72% bei den Männern und 39% bei den Frauen – Norden meldet für 1675 73% bei den Männern und 51% bei den Frauen⁹⁸ Damit ordnet sich die Oldenburger Küstenmarsch in den Gürtel hochalphabetisierter Räume im Norden Europas (England, Schottland, Schweden und nordöstliches Frankreich) ein.⁹⁹

2.3 Sachsen-Gotha

Die große Studie von Veronika Albrecht-Birkner zur „Reformation des Lebens“ in Sachsen Gotha, mit der Herzog Ernst der Fromme die verheerenden sozial und kulturell destabilisierenden Wirkungen des Dreißigjährigen Krieges heilen wollte,¹⁰⁰ ist nicht nur deshalb hervorzuheben, weil sie die Mitte Europas anpeilt, sondern auch deshalb, weil sie den politik-, sozial- und kirchengeschichtlichen „Sitz im

⁹⁴ Johansson, History, 182.

⁹⁵ Siehe auch den Beitrag von Veronika Albrecht-Birkner, Michael Egger, Robin Ebener, Lisa-Rebecca Fäsing, Kathrin Köhler, Jule Nagel, Franziska Saßmann und Andrea Schimmer in diesem Band.

⁹⁶ Norden, Küstenmarsch, 110 f.

⁹⁷ Norden, Küstenmarsch, 123 f.

⁹⁸ Hinrichs, Schulbesuch, 21. Norden, Küstenmarsch, 123 f.

⁹⁹ Hinrichs, Nordwestdeutschland, 36.

¹⁰⁰ Albrecht-Birkner, Reformation.

Leben“ der Seelenregister umfassend thematisiert und die Resultate der Reformen für Frömmigkeit, Schule und Alltag im ländlichen Raum Sachsen-Gothas beschreibt.

Eingebettet in eine providentielle und vergeltungstheologisch fundierte Sicht auf die Zeit wollte der Herzog Buße, Umkehr und Besserung bewirken.¹⁰¹ Die Forderung nach einer „Reformation des Lebens“ ruhte im „Bewusstsein einer grundlegenden ‚Krise‘ der lutherischen Frömmigkeit“, wie sie auch in Arndts „Wahrem Christentum“ zum Ausdruck kommt.¹⁰² Durch Hausbesuche („*visitationes domesticae*“) sollte nach reformiertem Vorbild der moralische und glaubensmäßige Zustand der „Seelen“ in den Gemeinden geprüft werden.¹⁰³ Zu diesem Zweck erfassten die Gothaer Register den „religiösen Bildungsstand“ (Katechismus, Lese- und Schreibfähigkeiten) der Bevölkerung.¹⁰⁴

Albrecht-Birkner sieht dieses staatliche Projekt einer „Reformation des Lebens“ in Gotha als „Verwandten“ des Pietismus mit seiner Betonung der Praxis Pietatis und beide damit weniger als Feinde bzw. Alternativen an denn als verschiedene Facetten eines frühneuzeitlichen Reformprotestantismus, die sich je nach Zugriff top-down oder bottom-up unterscheiden.¹⁰⁵

Die Befunde zur Alphabetisierung sind in der Studie zu Sachsen-Gotha also nur ein Teil einer umfassenden Bestandsaufnahme. Sie zeigen aber wie die schwedische „reading campaign“ starke Erfolge. Durch die „Einführung der Schulpflicht stieg die Alphabetisierungsrate bis 1660 um bis zu 60%, wobei die Steigerungsrate vor allem bei Frauen und in kleineren Dörfern gravierend war“.¹⁰⁶ Die Werte stiegen in Fröttstädt, einer der detailliert untersuchten Gemeinden, bei den Frauen von 0% (1641) über 15% (1640) auf ca. 57% (1661), bei den Männern von 25% über 29% auf ca. 85%.¹⁰⁷ In Mühlberg waren 1642 bereits 54% der Männer und 29% der Frauen alphabetisiert. „Bei den Heranwachsenden (13–16 Jahre) liegt die Alphabetisierungsquote für beide Geschlechter sogar noch um ca. 23% höher als bei den Erwachsenen.“¹⁰⁸ Weil spätere Seelenregister fehlen, kann der weitere Fortschritt nicht beziffert werden. Dieser lässt sich aber bei anderen Gemeinden im Herzogtum, welche für den vorliegenden Band ausgewertet wurden, deutlich machen.¹⁰⁹

101 Albrecht-Birkner, *Reformation*, 76–79 zur Motivation der Generalkirchen- und Schulvisitation 1641–1645.

102 Albrecht-Birkner, *Reformation*, 80. Zu den Absichten und den konkreten Reformmaßnahmen zusammenfassend ebd., 509–516. Zu den Ergebnissen allgemein ebd. 510–526.

103 Albrecht-Birkner, *Reformation*, 85.

104 Albrecht-Birkner, *Reformation*, 111.

105 Albrecht-Birkner, *Pietismus*, 152.

106 Albrecht-Birkner, *Reformation*, 523.

107 Albrecht-Birkner, *Reformation*, 200.

108 Albrecht-Birkner, *Reformation*, 213 (nach Qualitätsstufen differenziert) und 255.

109 Vgl. die Studie von Veronika Albrecht-Birkner, Michael Egger, Robin Ebener, Lisa-Rebecca Fäsing, Kathrin Köhler, Jule Nagel, Franziska Saßmann und Andrea Schimmer in diesem Band.

2.4 Württemberg

Hermann Ehmer hat im Jahr 2000 ausgewählte Einträge aus Seelenregistern für das kleine württembergische Dorf Kleinheppach untersucht. In Kleinheppach konnten laut Ehmer zwischen 1750 und 1755 rund 91% der Männer und 89% der Frauen lesen,¹¹⁰ 59% der Männer und 50% der Frauen schreiben.¹¹¹

Thierry Martin hat in seiner Masterarbeit die beiden Orte Klein- und Großheppach insgesamt untersucht und ist dabei weit über die Anzahl untersuchter Fälle hinausgegangen, die Hermann Ehmer für Kleinheppach ausgewählt hat. Martin erfasst anders als Ehmer, der 71 Männer und 85 Frauen der Geburtsjahrgänge 1666 bis 1736 untersucht hat, alle Einträge für die Jahrgänge 1660–1790 (insgesamt 389 Personen) von Kleinheppach.¹¹² 88% der Männer konnten laut Martin mittelmäßig bis gut lesen, völlige Analphabeten waren lediglich 2,5%.¹¹³ 92% konnten auch schreiben; nimmt man nur diejenigen auf, die mittelmäßig oder gut schrieben, kommt man auf 78%.¹¹⁴ Von den Frauen konnten 97% überhaupt lesen, mittelmäßig bis gut 93%.¹¹⁵ Schreiben konnten 68%, mittelmäßig bis gut allein schon 65%.¹¹⁶ Das sind noch deutlich bessere Werte als laut Ehmers Stichprobe.

Martins Untersuchung für den Nachbarort Großheppach erfasst die Jahrgänge 1657 bis 1799 (insgesamt 1137 Personen).¹¹⁷ In diesem Zeitraum konnten 98% der Männer durchschnittlich oder sogar gut lesen, ist also ein noch besserer Wert als für Kleinheppach zu konstatieren. Nur 0,7% lasen schlecht.¹¹⁸ Schreiben konnten 91% mittelmäßig bis gut, schlecht noch 2%.¹¹⁹ Bei den Frauen konnten 98% mittelmäßig bis gut lesen, nur 0,5% gar nicht.¹²⁰ Schreiben konnten 92% mittelmäßig oder gut, überhaupt 96%.¹²¹

Wie sind diese eindeutig höheren Werte im Vergleich zum kleineren Nachbardorf zu erklären? Die Praxis der Datenerhebung kann nicht der Grund sein, war es doch derselbe Pfarrer wie in Kleinheppach, der die Akten führte. Die Erklärung liegt in der religiösen Differenz der beiden Dörfer. Schon Hermann Ehmer hatte dem Pietismus eine wichtige Rolle für die Lesefähigkeit zugeschrieben.¹²² Und in Großhep-

¹¹⁰ Ehmer, Südwestdeutschland, 97.

¹¹¹ Ehmer, Südwestdeutschland, 98.

¹¹² Martin, Klein- und Grossheppach, 22.

¹¹³ Martin, Klein- und Grossheppach, 66.

¹¹⁴ Martin, Klein- und Grossheppach, 68.

¹¹⁵ Martin, Klein- und Grossheppach, 70.

¹¹⁶ Martin, Klein- und Grossheppach, 72.

¹¹⁷ Martin, Klein- und Grossheppach, 22.

¹¹⁸ Martin, Klein- und Grossheppach, 67.

¹¹⁹ Martin, Klein- und Grossheppach, 69.

¹²⁰ Martin, Klein- und Grossheppach, 71.

¹²¹ Martin, Klein- und Grossheppach, 73.

¹²² Ehmer, Pietismus.

pach haben wesentlich mehr offenbar als „Pietisten“ eingeordnete Personen gewohnt als im Nachbardorf. Pfarrer Jung macht sie mit dem Hinweis, diese Personen seien „in Gottes Wort unterrichtet“, kenntlich. Von jener Gruppe, Männern und Frauen, konnten 98% durchschnittlich bis gut lesen und 97% schreiben. Noch bemerkenswerter ist allerdings die Tatsache, dass auch die nicht als „Pietisten“ eingeordneten Personen in Großheppach eine höhere Alphabetisierungsquote erreichten als die Kleinheppacher. Möglicherweise hat sich die starke pietistische Prägung in Großheppach auf die Alphabetisierung im Dorf insgesamt positiv ausgewirkt. Auf die Rolle des Pietismus bei der Alphabetisierung hat schon Hans Medick für das württembergische Laichingen hingewiesen.¹²³

Christian Baumann hat in seiner Berner Bachelorarbeit¹²⁴ Seelenregister und wie eingangs erwähnt die Unterschriften in den Kirchenkonventsakten von Beutelsbach ausgewertet. Für die Jahre 1744 bis 1764 kommt er bei den Männern auf eine Lesefähigkeitsrate von 94,6%, bei den Frauen auf 89%.¹²⁵ Schreiben konnten 89,9% der Männer und 54,3% der Frauen.¹²⁶

Fassen wir die Erkenntnisse für Württemberg zusammen,¹²⁷ so lässt sich sagen, dass in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mehr als 95% der Männer und Frauen (!) lesen konnten – mit Ausnahme der Frauen in Beutelsbach, wo knapp 90% erreicht wurden. Bei den Schreibfähigkeiten blieben beide Geschlechter, v. a. aber die Frauen, zurück. Die Männer erreichten auch hier 90%, von den Frauen konnten zwischen der Hälfte und zwei Dritteln schreiben, wobei der Pietisten-Ort Großheppach mit Werten von über 90% bei den Frauen auch hier heraussticht.

2.5 Zürich und Gemeine Herrschaften Thurgau und Rheintal

Die Kirche Zürich umfasste den Kanton oder „Ort“ Zürich und die reformierten Gebiete im Umland in den sogenannten „Gemeinen Herrschaften“, also Kondominaten mit anderen Schweizer Orten über Untertanengebiete. Besonders die Gemeine Herrschaft Thurgau ist relativ gut erforscht.

Anna Löffler-Herzog hat in den Thurgauischen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte 1935 das kleine Dorf Müllheim im Thurgau unter die Lupe genommen. Ihr lag ein Seelenregister aus dem Jahr 1723 vor.¹²⁸ Ihr eigentliches Interesse galt zwar den in diesem Verzeichnis genannten Buchbeständen in der Gemeinde. Doch gibt sie auch einige Informationen zu Lese- und Schreibfähigkeiten der erfassten

¹²³ Medick, Volk ‚mit‘ Büchern.

¹²⁴ Baumann, Beutelsbach.

¹²⁵ Baumann, Beutelsbach, 31.

¹²⁶ Baumann, Beutelsbach, 32.

¹²⁷ Vgl. auch die aktuelle Untersuchung von Hermann Ehmer in diesem Band.

¹²⁸ Löffler-Herzog, Thurgauer Bevölkerung.

Personen wieder:¹²⁹ Von den Erwachsenen konnten 196 lesen, schreiben und den Katechismus, nur lesen und den Katechismus konnten 107 Personen. 80 Erwachsene waren Analphabeten.¹³⁰ Macht man sich die Mühe, diese Angaben in Prozentwerte umzurechnen, kommt man auf einen Wert von insgesamt 79% lesefähigen und 28% sogar schreibfähigen Personen. 21% waren Analphabeten. Eine Geschlechterdifferenzierung hat Löffler-Herzog nicht vorgenommen. Alfred Messerli hat 1999 das Veltheimer Seelenregister von 1721 untersucht,¹³¹ das insgesamt 369 Personen erfasst. Von den 13- bis 89-jährigen männlichen Dorfbewohnern konnten 96,3% lesen, ordentlich bis sehr gut allein schon 91,2%; bei Mädchen und Frauen von 13 bis 78 Jahren lasen 73,2%, wovon nur ein kleiner Teil (3,9%) schlecht las. Schreiben konnten nur 33% (ausschließlich Männer).

Ein umfangreicher Sammelband mit neueren Arbeiten zu rund 20 Gemeinden mit Informationen aus insgesamt 36 Thurgauer Seelenregistern in der vorliegenden Reihe ist geplant. Eine Untersuchung zu einem Ort, Gachnang, soll ebenfalls hier erscheinen.¹³²

Eine gewichtige Untersuchung lieferte Marie-Louise von Wartburg Ambühl mit ihrer Studie von 1981 zum eigentlichen Kanton Zürich. Die Arbeit kann sich auf 97 Seelenregister bzw. Bevölkerungsverzeichnisse für 58 Gemeinden in der Zeit von 1634 bis 1774 stützen, also eine sehr breite Datenbasis. Fassen wir diese Studie zusammen: Lesen konnten nach 1750 zwischen 70 und 90% aller Männer und Frauen.¹³³ Schreiben konnten im gleichen Zeitraum deutlich weniger Menschen, vielleicht ein Drittel der Männer und weniger als 10% der Frauen.¹³⁴ Von Wartburg-Ambühl nennt für die hohen Quoten ökonomisch-regionale Gründe: Die landwirtschaftliche Mischzone und das Knonauer Amt erreichen Spitzenwerte bei allen Gemeinden. Ungefähr 90% beider Geschlechter können hier lesen. Diese Gunstlage der beiden Zonen bestätigt sich auch bei der Quote der Schreibfähigen unter den Männern.

129 Sie blendet die 54 Kleinkinder und die 58 Schulkinder dabei aus, vgl. Löffler-Herzog, Thurgauer Bevölkerung, 4.

130 Löffler-Herzog, Thurgauer Bevölkerung, 4.

131 Messerli, Literale Normen, 21.

132 Schmidt (Hg.), Thurgau. Vgl. auch den Beitrag von Janine Scheurer in diesem Band. Siehe außerdem den Beitrag von Michael Egger im vorliegenden Band zum Gesamtbestand.

133 Von Wartburg-Ambühl, Alphabetisierung, 85 f.

134 Von Wartburg-Ambühl, Alphabetisierung, 94.

Prozentuale Durchschnittswerte der männlichen Lesefähigen

	1625-49	1650-74	1675-99	1700-24	1725-49	1750-74
Ackerbaugemeinden	43,8	--	62,0	63,2	72,0	70,9
Stadtgemeinden	42,7	--	47,6	80,3	(79,9)	--
Seegemeinden	(20,0)	--	61,6	72,7	64,8	(79,0)
Mischzone	(47,9)	--	53,9	73,4	(92,7)	88,7
Knonauer Amt	--	--	61,4	61,7	(86,7)	(93,8)
Züricher Oberland	--	--	(25,7)	39,1	70,0	75,5

Prozentuale Durchschnittswerte der weiblichen Lesefähigen

	1625-49	1650-74	1675-99	1700-24	1725-49	1750-74
Ackerbaugemeinden	12,7	--	30,6	36,9	60,0	68,5
Stadtgemeinden	6,2	--	33,2	67,9	(77,0)	--
Seegemeinden	(0,5)	--	43,5	57,8	54,2	(70,7)
Mischzone	(5,5)	--	28,1	49,0	(72,6)	87,3
Knonauer Amt	--	--	29,8	34,8	(72,0)	(90,0)
Züricher Oberland	--	--	(17,4)	27,4	54,6	70,7

Prozentuale Durchschnittswerte der männlichen Schreibfähigen

	1625-49	1650-74	1675-99	1700-24	1725-49	1750-74
Ackerbaugemeinden	(29,3)	--	25,6	26,6	32,5	(7,6)
Stadtgemeinden	42,1	--	(0,5)	(70,7)	(17,9)	--
Seegemeinden	(18,6)	--	17,3	4,5	21,7	(40,1)
Mischzone	(45,7)	--	24,0	13,3	(68,3)	34,2
Knonauer Amt	--	--	--	15,4	(13,4)	(43,7)
Züricher Oberland	--	--	(3,3)	15,7	(37,9)	--

Prozentuale Durchschnittswerte der weiblichen Schreibfähigen

	1625-49	1650-74	1675-99	1700-24	1725-49	1750-74
Ackerbaugemeinden	--	--	2,2	1,8	7,1	(0,0)
Stadtgemeinden	6,1	--	(0,5)	(9,0)	(1,3)	--
Seegemeinden	(0,5)	--	2,6	0,2	3,3	(5,3)
Mischzone	(4,4)	--	1,8	8,5	(34,5)	2,1
Knonauer Amt	--	--	--	0,5	(0,0)	(0,5)
Züricher Oberland	--	--	(2,1)	11,8	(0,0)	--

Abb. 6: Tabellen zu den Lese- und Schreibfähigkeiten in den Zürcher Seelenregistern.¹³⁵

Eine der ersten Rezensionen zu dieser Arbeit stammt von Rudolf Schenda.¹³⁶ Er nennt von Wartburg-Ambühls sehr große Menge an Informationen eine „statistisch gesehen, schmale Datenbasis“. Die Autorin komme mit ihrem „waghalsigen Unterfangen“ zu einer „ungewöhnlich hohen Alphabetisierungsrate“, besonders für Männer. Mir scheint, diese Rezension habe eine nachhaltige Wirkung erzielt: Noch die Arbeit von Esther Berner aus dem Jahre 2010 kritisiert von Wartburg-Ambühls

¹³⁵ Von Wartburg-Ambühl, Alphabetisierung, 85f. und 94.¹³⁶ Schenda, Rezension von Wartburg-Ambühl.

Dissertation als wenig verlässlich.¹³⁷ So hat diese fundamentale Studie selbst in der Schweizer Schul- und Bildungsgeschichte – außer durch Alfred Messerli – bis heute nicht die ihr gebührende Wertschätzung erlangen können.

Einen neuen Anlauf, diese Quellen zum Sprechen zu bringen und der Alphabetisierungsforschung damit einen neuen Schub zu verleihen, unternimmt Michael Egger auf methodisch neu aufgestellter Basis, ausgehend von den Seelenbeschreibungen zum Kanton Zürich mit den verlässlichsten Angaben, die rund 70.000 Einzelpersonen erfassen, in seiner Dissertation, die in der vorliegenden Reihe veröffentlicht werden wird. Eine Pilotstudie hat er bereits 2015 vorgelegt.¹³⁸

Im Gegensatz zu von Wartburg-Ambühls Studie geht Egger methodisch induktiv vor, d. h. er geht von den einzelnen Personen aus, ihrem Sozialstatus, Beruf bzw. Vaterberuf, Amt, Alter, Schulbesuch, Geschlecht sowie dem Bücherbesitz (in der Familie) in quantitativer und qualitativer Hinsicht, wobei er sich besonders für pietistische Literatur interessiert, die von der Forschung ja als Anzeichen für einen besonderen Bezug zur Lesefähigkeit interpretiert worden ist. Egger kann nachweisen, dass die Annahme, welche man in der Forschung wiederholt findet, die Einschätzung „kann lesen“ stehe nur für „kann auswendig gelernten Text wiedergeben“, falsch ist.¹³⁹ Die Pfarrer zählten die Wiedergabe auswendig gelernter Texte nicht unter „Lesenkönnen“. Die Quellenangaben können hinsichtlich der Auskunft zum Alphabetisierungsgrad also als verlässlich gelten. Sie meinen aber stets „nur“ das Lesen von Gedrucktem, ging es doch um die Lektüre von Drucktexten in Fraktur und nicht um Kurrentschrift.

Von den vielfältigen Ergebnissen sollen nur die wichtigsten präsentiert werden:

In der Stadtzürcher Gemeinde St. Peter ist schon 1637 über die Hälfte der Personen lesefähig, wobei es sich hier wegen der vielen fehlenden Angaben um Mindestwerte handelt. Nur ein relativ schwaches Gefälle besteht hinsichtlich der Lesefähigkeit zwischen Männern (61%) und Frauen (46%).¹⁴⁰ Bei den „Seelen“ über 15 Jahren erreichen beide Geschlechter noch deutlich höhere Werte, bei den Männern sind es über 75%, bei den Frauen über 50%.

1660 liegen die Werte einer Stichprobe von 504 Personen um 10–15% höher – mit sehr wenigen fehlenden Angaben im Vergleich zu 1637. Die Gesamtpopulation erreicht Lesefähigkeiten von 68%, Männer über 15 Jahren anfangs über 80%, ab 31 Jahren auf knapp über 60% sinkend. Bei den Frauen liegen die Werte anfangs über 70%, ab

137 Berner, Lesen und Schreiben, 13.

138 Egger, Bevölkerungsverzeichnisse.

139 Egger, Bevölkerungsverzeichnisse, 181 f.

140 Egger, Bevölkerungsverzeichnisse, 132.

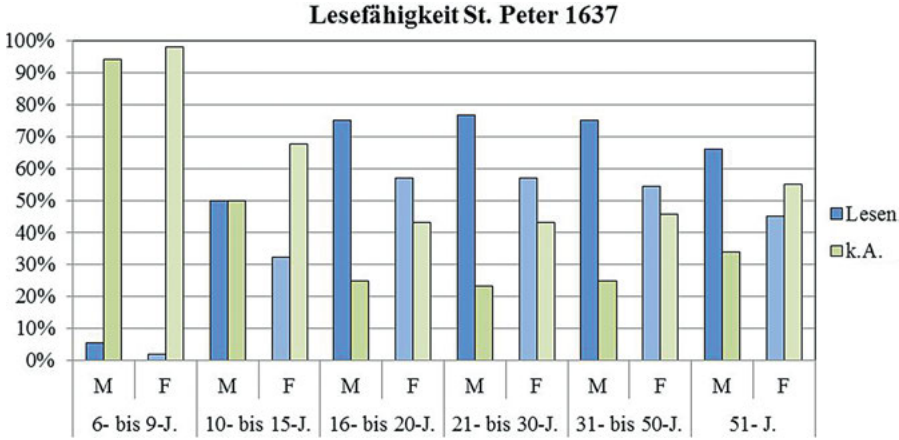


Abb. 7: Lesefähigkeit in der Stadtzürcher Kirchgemeinde St. Peter 1637.¹⁴¹

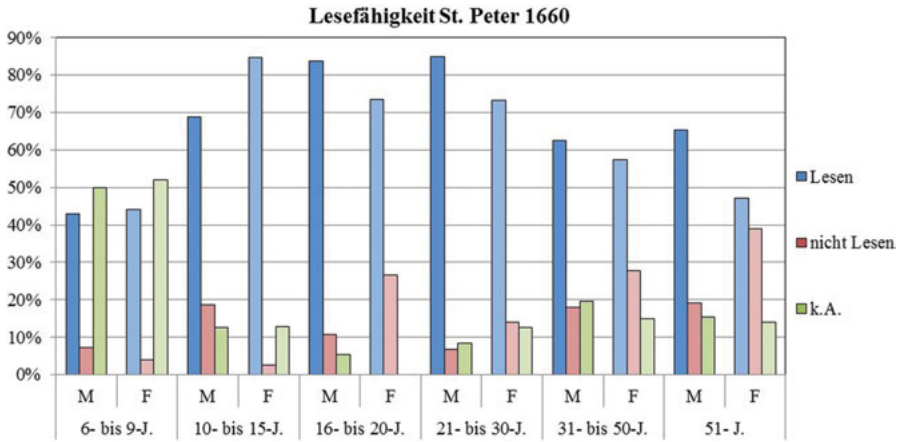


Abb. 8: Lesefähigkeit in der Stadtzürcher Kirchgemeinde St. Peter 1660.¹⁴²

31 Jahren um 50%. Mit steigendem Alter wird zuvor Beherrschtes also vergessen, sofern Lesen überhaupt erlernt wurde.

Diese hohen Prozentzahlen an Lesefähigen in der Stadt wurden auf dem Land nicht ganz erreicht.

¹⁴¹ Egger, Bevölkerungsverzeichnisse, 133.

¹⁴² Egger, Bevölkerungsverzeichnisse, 134 f.

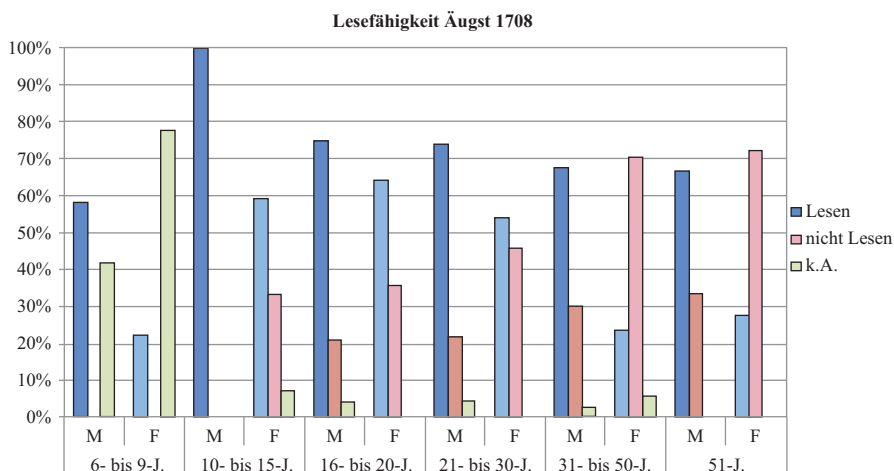


Abb. 9: Lesefähigkeit in der Kirchgemeinde Ägust in der Zürcher Landschaft 1660.¹⁴³

Ägust ist eine landwirtschaftlich geprägte Gemeinde.

Der Anteil Lesefähiger steigt [in Ägust 1708] von mindestens 42% (21) auf 76% (74) bei den potentiellen Schulbesuchenden, bleibt mit 71% (38) bei den potentiellen Schulabgängern hoch und sinkt dann langsam auf 64% bei den 21- bis 30-Jährigen (94), bevor sich die Anteile in beiden Kohorten über 30 Jahren bei 43% (91) und 44% (63) einpendeln. Bei den Geschlechtern findet tendenziell dasselbe statt: nur auf anderem Niveau und in einer völlig anderen Dynamik. Die 20 potentiellen Schüler sind bereits vollständig alphabetisiert, bei den Frauen sind es immerhin 59% (16) Lesefähige. Sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den jungen Erwachsenen noch gering, vergrößern sie sich laufend und liegen bei den Kohorten der über 30-Jährigen bei 44 resp. 39 Prozent – von den 31- bis 50-jährigen Männer können immer noch 68% (27) lesen, bei den über 50-Jährigen sind es 67% (18), bei den Frauen sind es dagegen nur noch 24% (12) und 28% (10). In Bezug auf die Verzeichnisse sind erneut die geringen Anteile fehlender Angaben bei den Erwachsenen festzuhalten.¹⁴⁴

Hirzel als Hochburg der Protoindustrie erreicht 1689 ähnliche Werte (gegen den Befund von Wartburg-Ambühls, die den Ort auch untersucht hatte; die sorgfältige Prüfung ihrer Befunde legt Analyse- und Rechenfehler ihrerseits nahe): insgesamt 41% Lesefähige, bei Männern über 15 Jahren 60–80%, bei Frauen 25–40%. Erstaunlicherweise sind die Werte bei älteren Personen hier höher als bei den jungen: Bei über 30-jährigen Männern liegen sie über 70%, auch bei Frauen im Alter von 21 bis

¹⁴³ Egger, Bevölkerungsverzeichnisse, 142.

¹⁴⁴ Egger, Bevölkerungsverzeichnisse, 142.

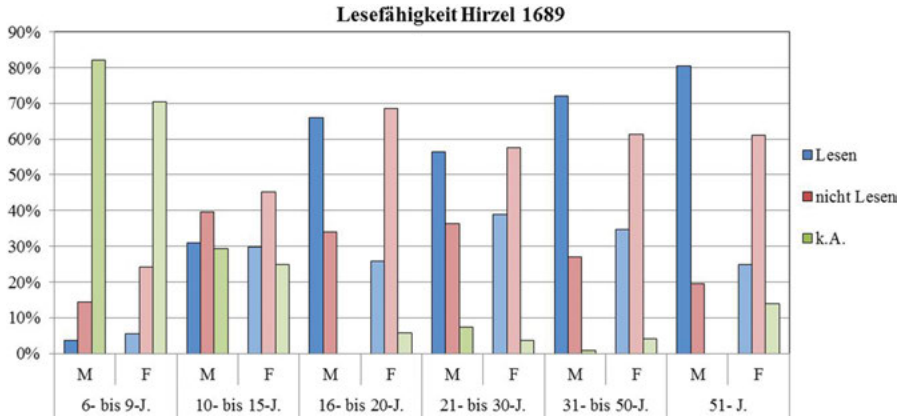


Abb. 10: Lesefähigkeit in der Kirchgemeinde Hirzel in der Zürcher Landschaft 1689.¹⁴⁵

50 Jahren höher als bei den 16- bis 20-Jährigen. Hier wird sichtbar, dass das „Vergessen“ sicher nicht per se als Normalfall angesehen werden kann.¹⁴⁶

Herrliberg, ebenfalls ein protoindustrielles Zentrum, kommt 1701 auf mindestens 61% Lesende. Männer ab 15 liegen bei einer Quote von mindestens 80% – und zwar relativ altersunabhängig.¹⁴⁷ Bei Frauen sinken die Werte ab einem Alter von 16 Jahren

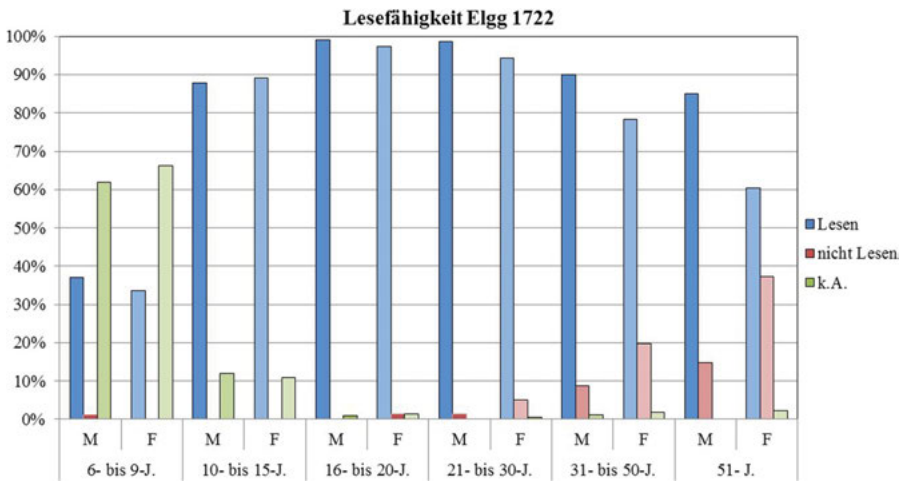


Abb. 11: Lesefähigkeit in der Kirchgemeinde Elgg in der Zürcher Landschaft 1722.¹⁴⁸

¹⁴⁵ Egger, Bevölkerungsverzeichnisse, 138 f.

¹⁴⁶ Egger, Bevölkerungsverzeichnisse, 138 f.

¹⁴⁷ Egger, Bevölkerungsverzeichnisse, 140 f.

¹⁴⁸ Egger, Bevölkerungsverzeichnisse, 143.

von 70% auf 40%. Die geschlechtsabhängige Ausbildung oder aber die geschlechtsabhängige Alltagspraxis sind hierfür namhaft zu machen.

Der Rodel der Gemeinde Elgg aus dem Jahr 1722¹⁴⁹ ist der zweitgrößte mit Alphabetisierungsangaben auf der Zürcher Landschaft (siehe Abb. 11). Die Pfarrei bestand aus einer kleinen Stadt und umliegenden Dörfern. Insgesamt werden hier Werte von 79% Lesefähigen erreicht, bei den über 15-jährigen Männern fast 100%, danach sinkt die Quote leicht ab. Bei den Frauen liegen die Zahlen anfangs ebenfalls deutlich über 90%, bevor auch sie etwas absinken: bis 50 Jahren auf fast 80%, danach etwas über 60%.

Die Gemeinde Dorf hat 1750 zwischen 80 und 90% lesende Männer und (!) Frauen über 20 Jahren. Das Dorf gleicht dem Städtchen Elgg auch hinsichtlich der anderen genannten Angaben.¹⁵⁰

Diese enorm hohen Raten an Lesenden, erhoben auf der Basis von „Superquellen“, zeigen hinsichtlich der Alphabetisierung zwar einen Vorsprung der Stadt, aber früh auch schon sehr hohe und noch steigende Werte für die Alphabetisierung auf dem Land, die insgesamt geeignet sind, der Forschung, sofern sie noch auf Schenda ruht, die Grundlage zu entziehen.

Ebenso bemerkenswert sind die Befunde bezüglich der Einflussfaktoren auf die Literalität. Der Schulbesuch, den man ja begründet als ursächlich für Lesen und Schreiben annehmen kann, hat anscheinend ursprünglich eine weit geringere Rolle gespielt und ist erst im Laufe der Zeit wichtig geworden, was auch die Studie von Janine Scheurer im vorliegenden Band beweist.¹⁵¹

Berufsgruppen- und Ämteranalysen zeigen den zu erwartenden Zusammenhang von anspruchsvollen Tätigkeiten und Lesefähigkeit.¹⁵² Gewerbetreibende und Händler sind – wie auch Großbauern – großmehrheitlich alphabetisiert.¹⁵³ Umso bemerkenswerter ist aber, dass auch Kleinbauern, Tauner und das Gesinde – mit der Zeit zunehmend – zu recht großen Anteilen alphabetisiert sind, wenn sie auch deutlich hinter den anderen sozialen Gruppen bleiben: 50% der Knechte und 40% der Mägde waren insgesamt des Lesens fähig. Ein negativer Effekt der Protoindustrie kann nur vermutet werden.¹⁵⁴

Bei der Analyse des Bücherbesitzes scheint mir ein methodischer Zugang, den Egger wählt, besonders erwähnenswert. Frauen aus Familien mit vielen erbaulichen und pietistischen Büchern lesen bis ins hohe Alter. Das macht die Annahme, andere Frauen verlören wegen mangelnder Praxis frühere Lesekompetenzen, plau-

¹⁴⁹ Egger, Bevölkerungsverzeichnisse, 142–144.

¹⁵⁰ Egger, Bevölkerungsverzeichnisse, 144 f.

¹⁵¹ Egger, Bevölkerungsverzeichnisse, 145; 150–153. Siehe auch den Aufsatz von Janine Scheurer in diesem Band.

¹⁵² Egger, Bevölkerungsverzeichnisse, 153–155.

¹⁵³ Egger, Bevölkerungsverzeichnisse, 164–170.

¹⁵⁴ Egger, Bevölkerungsverzeichnisse, 171 f.

sibel. Dieses Teilkapitel kann also zur Frage des Vergessens wie zu den religiösen Hintergründen des Lesenwollens Einsichten beitragen.¹⁵⁵

Eine Zusammenfassung seiner Erkenntnisse publizierte der Verfasser gemeinsam mit Heinrich Richard Schmidt 2014.¹⁵⁶ In diesem Beitrag wird auch eine Studie zur Gemeinen Herrschaft Rheineck im St. Galler Rheintal an der Grenze zu Österreich präsentiert, die hochdifferenzierte Daten auswertet, „wer wohl buchstabieren konnte, wer allgemach lesen und schreiben, auch wer wohl lesen und schreiben konnte, also sehr gut, oder, wer ebenfalls etwas rechnen konnte“.¹⁵⁷

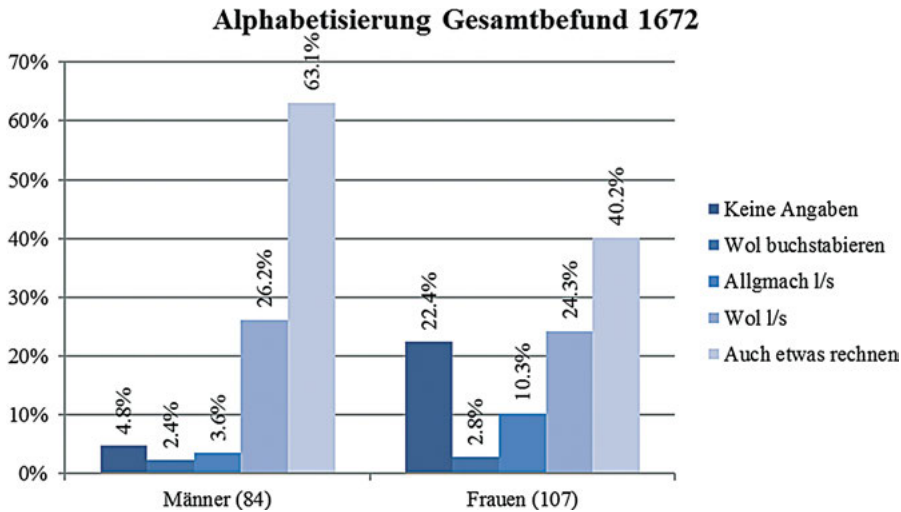


Abb. 12: Geschlechtsspezifischer Alphabetisierungsstand der über 14-jährigen Personen in Rheineck (Gemeine Herrschaft Rheintal, Schweiz) 1672.¹⁵⁸

Die dort zitierte Arbeit von Christian Baumann kommt zum Ergebnis, dass über 90% aller Männer in dem kleinen handelsorientierten Städtchen schon 1672 lesen konnten, 75% der Frauen ebenso. 63% der Männer konnten auch rechnen – und das über alle Altersstufen ab 15 Jahren.¹⁵⁹ Diese sehr frühen Angaben und die berichteten sehr hohen Werte zeigen, wie wichtig die Seelenregister für eine präzise Datengrundlage der Alphabetisierungsforschung sind. Und sie machen auf sozio-

¹⁵⁵ Egger, Bevölkerungsverzeichnisse, 172–180.

¹⁵⁶ Schmidt / Egger, Alphabetisierung, bes. 104 f. und 108–127.

¹⁵⁷ Schmidt / Egger, Alphabetisierung, 106.

¹⁵⁸ Schmidt / Egger, Alphabetisierung, 106. Die Angaben beruhen auf Baumann, Rheineck, 12.

¹⁵⁹ Baumann, Rheineck, 12. Der Beitrag wird demnächst in dieser Reihe zusammen mit anderen studentischen Forschungsarbeiten in Schmidt (Hg.), Thurgau publiziert werden. Die Daten sind gegenüber dem Beitrag Schmidt / Egger, Alphabetisierung geringfügig korrigiert.

ökonomische Nützlichkeit als wichtigen Faktor aufmerksam, die sich dem konfessionellen Impuls und der Frömmigkeit (der Pietisten z. B.) zugesellt.

2.6 Bern und Basel

Aus einem Berner Forschungsseminar von 2012 kann hier die Kirchengemeinde Reichenbach im Berner Oberland präsentiert werden, weil der Lehrer bei der Stapfer-Enquête die Examensrödel von 1798 und 1799 für die Schulgemeinden Reudlen, Scharnachtal, Faltschen und Reichenbach Dorf beigelegt hat. Insgesamt gingen 1799 260 Kinder in die Schulen dieser Gemeinden. Stefanie Bietenhard und Bettina Burren haben die Auswertung der Examensrödel vorgenommen.¹⁶⁰ Von solchen Kindern, die schon eine Zeitlang in die Schule gingen, kann am ehesten erwartet werden, dass sie auch schon etwas lesen konnten. Deshalb wurden die älteren Jahrgänge von 1781 bis 1786 untersucht, insgesamt 117 Kinder. Von ihnen konnten 112 mittelmäßig oder gut lesen, vier dagegen schlecht, zu einem Kind fehlt die Angabe. D. h. 96% der Mädchen und Jungen konnten schon während der letzten Schuljahre lesen.¹⁶¹ Beim Schreiben sieht es in dieser Gemeinde dagegen sehr viel schlechter aus. Rund 60% der älteren Jungen konnten auch schreiben,¹⁶² nur in Reudlen konnten auch über 40% der Mädchen schreiben, in den anderen Orten zum Teil entweder keines, jedes zwanzigste oder höchstens jedes siebte ab Jahrgang 1787. Jens Montandon, der diese Quelle auch ausgewertet hat, zieht für die Umfrage im Kanton Bern 1806 das Fazit: „Bei einer durchschnittlichen Dorfschule um 1800 kann man davon ausgehen, dass unter Einhaltung einer mittleren Präsenz der Schulkinder die Lesefähigkeit der Abgängerinnen und Abgänger gegen 100% tendierte.“¹⁶³

Marcel Rothen stand für seine Untersuchung zu einer vorhelvetischen Basler Schulumfrage von 1798 Examenstabellen für den heutigen Kanton Basel-Landschaft mit Angaben zum Alter der Prüflinge, zu den Eltern mit dem Vaterberuf und benotete Leistungsangaben für 4669 Schulkinder zur Verfügung.¹⁶⁴ Die Leistungen wurden mit „gut“, „mittelmäßig“ und „schlecht“ bewertet.¹⁶⁵ Über die Listen aller schulpflichtigen Kinder und die Daten der helvetischen Volkszählung von 1798 kann Rothen einen Anteil von rund 20% registrierter Schulkinder an der Gesamtbevölkerung ausmachen.¹⁶⁶ Die registrierten sind damit in Baselland auch die effektiv schulfähigen Kinder – besonders wenn man bedenkt, dass etliche Schüler schon

¹⁶⁰ Bietenhard / Burren, Reichenbach.

¹⁶¹ Montandon, Gemeinde, 206.

¹⁶² Nach Montandon, Gemeinde, 186 f.

¹⁶³ Montandon, Gemeinde, 207.

¹⁶⁴ Rothen, Basler Landschaft, 16.

¹⁶⁵ Rothen, Basler Landschaft, 17.

¹⁶⁶ Rothen, Basler Landschaft, 27.

vor dem 16. Lebensjahr wegen Erreichen der Schulziele die Schule verlassen hatten.¹⁶⁷ Marcel Rothen untersucht zwar auch die Gesamtbefunde aller Altersklassen, methodisch innovativ ist aber seine Analyse der Leistungen der ältesten Jahrgänge (über 15 Jahren) und der beiden nachfolgenden Jahrgänge, weil so annähernd die Fähigkeiten der schulabgehenden Kinder – d. h. deren Fähigkeiten am Ende ihrer Schulzeit – und damit eine Schulerfolgsquote ermittelt werden kann.¹⁶⁸

Amt	Gesamt- quote des Amtes	Knaben 1780-83	Mädchen 1780-83	Knaben 1784-85	Mädchen 1784-85	Jüngere Knaben	Jüngere Mädchen
Farnsburg	93%	99%	100%	99%	99%	90%	91%
Homburg	97%	100%	100%	100%	100%	94%	97%
Kleinhüningen	92%	100%	100%	86%	89%	85%	100%
Liestal	93%	100%	100%	100%	100%	87%	92%
Münchenstein	84%	96%	100%	93%	100%	81%	78%
Riehen	99%	100%	100%	100%	100%	99%	99%
Waldenburg	88%	97%	97%	98%	98%	82%	84%
Insgesamt	91%	98%	99%	98%	99%	87%	88%

Abb. 13: Lesequoten der „Schulabgänger“ in der Basler Landschaft 1798/99 nach Alter und Geschlecht pro Amt.¹⁶⁹

Während von Wartburg-Ambühl für 1774 in der Zürcher Landschaft 60–80% Lesefähigkeit feststellt, errechnet Rothen für Baselland am Ende des Jahrhunderts im Schnitt 98% Lesefähige bei den Knaben und 99% bei den Mädchen.¹⁷⁰ Der „Notenschnitt“ der Schulabgänger liegt dabei zwischen „mittelmäßig“ und „gut“ – mit leichtem Vorsprung der Mädchen.¹⁷¹ Entgegen der landläufigen Forschungsmeinung lernten Mädchen auch Schreiben und Rechnen, mehr aber die Knaben: 81–82% der Knaben lernten Schreiben und nur 51% der Mädchen¹⁷² – im Schnitt war die Fähigkeit „mittelmäßig“. „Von einem generellen ‚Schreibverbot‘ für Mädchen

¹⁶⁷ Rothen, Basler Landschaft, 41.

¹⁶⁸ Rothen, Basler Landschaft, 20f.

¹⁶⁹ Rothen, Basler Landschaft, 67.

¹⁷⁰ Rothen, Basler Landschaft, 67f.

¹⁷¹ Rothen, Basler Landschaft, 72.

¹⁷² Rothen, Basler Landschaft, 80.

[...] konnte im 18. Jahrhundert [...] überhaupt nicht mehr die Rede sein“, schreibt Rothen.¹⁷³ Und: „Die Alphabetisierung der unteren Volksschichten ist damit zeitlich deutlich früher zu verorten, als dies die bisherige Forschung annahm.“¹⁷⁴

Für Basel-Stadt sind keine Quellen aus dieser Erhebung mehr vorhanden. Sie sind wohl der Kantonstrennung zum Opfer gefallen. Es konnte jedoch für eine Schule eine Quelle mit der Verzeichnung von Schulleistungen gefunden werden, die diesem Defizit weitgehend abhilft. Von der Waisenhausschule in Basel sind Zensurentabellen der Kinder erhalten. Diese wurden im Frühjahrssemester 2012 von Esther Meier, Tim Baumgartner und Ronald Müller ausgewertet.¹⁷⁵ Für eine Einschätzung ihrer Repräsentativität muss gesagt werden, dass es sich bei dieser Waisenhausschule nicht um eine Schule für Privilegierte handelte, sondern eher um das Gegenteil – auch wenn die Schule bürgerlichen (patrizischen) Waisenkindern vorbehalten war. Die Zeugnistabellen sind für die Zeit von 1799 bis 1834 überliefert. Ausgewertet werden konnten zehn Jahrgänge (1799, 1800, 1803, 1804, 1806, 1809, 1811, 1812, 1813, 1814). Von den 289 aufgelisteten Schülerinnen und Schülern konnten nur sechs Kinder oder gerade 2% nicht lesen, als sie von der Schule abgingen; die Lesefähigkeit betrug damit – der gleiche Wert wie für Basel-Landschaft durch Rothen berechnet – 98%.¹⁷⁶ Praktisch gleich viele konnten schreiben, die Mehrheit war mittelmäßig oder gut im Lesen und Schreiben (schreiben konnten 79% der Knaben und 75% der Mädchen mittelmäßig oder gut).

3 Zusammenfassung und Deutung

3.1 Der Befund

Die Quellenlage für Seelenregister und Examenstabellen ist besonders für Württemberg und die Schweiz sehr gut, in mancher Hinsicht einzigartig. Aber auch im Norden (Butjadinger Küstenmarsch) und der Mitte Deutschlands (Sachsen-Gotha) sind sie als Quellen zur Erforschung der Alphabetisierung vorhanden. Doch ist das ein Augenblicksbefund, weil hier bislang besonders intensiv „gegraben“ wurde. Vielleicht existieren solche Quellen auch in Dänemark, Österreich und weiteren katholischen Gebieten.¹⁷⁷ Sicher ist das für das Baltikum und Norwegen sowie Frankreich.¹⁷⁸ In allen erforschten Räumen, in Württemberg und in der Schweiz besonders ausge-

¹⁷³ Rothen, Basler Landschaft, 85.

¹⁷⁴ Rothen, Basler Landschaft, 87.

¹⁷⁵ Meier / Baumgartner / Müller, Waisenhausschule.

¹⁷⁶ Meier / Baumgartner / Müller, Waisenhausschule, 11.

¹⁷⁷ Zu ihrem „katholischen Ursprung“ siehe den Beitrag von Veronika Albrecht-Birkner im vorliegenden Band.

¹⁷⁸ Siehe z.B. den Beitrag von Oddvar Johan Jensen im vorliegenden Band.

prägt, erfolgte die Alphabetisierung deutlich früher als in den bisher über die Auswertung von Signaturen bekannten Gebieten. Schon Ende des 17. Jahrhunderts sind mehr als die Hälfte der Menschen literalisiert (mit einem Vorsprung der Männer) – 100 Jahre früher als angenommen. Und die Alphabetisierungsquoten liegen deutlich höher selbst als in Nordwesteuropa. In Spanien, Italien und Südfrankreich liegen sie deutlich niedriger und steigen langsamer.

Lesen ist in Mitteleuropa 1800 laut den dafür verfügbaren Angaben aus den Examensrödeln und den Seelenregistern Allgemeingut. Mädchen, Frauen, Knaben und Männer konnten, wenn sie die Schule verließen, lesen – oft sogar wirklich gut. Schreiben konnten nicht überall gleich viele. Hier machen sich doch deutliche regionale und geschlechtsspezifische Unterschiede bemerkbar. In der am besten untersuchten Gegend, in Baselland, erlangten Knaben zu über 80%, Mädchen aber nur zu 51% auch Schreibfähigkeiten. In Städten – wie das die Waisenhausschule in Basel zeigt – wurde aber auch bei den Schreibfähigkeiten ein Grad von nahezu 100% erreicht, und zwar bei Knaben und bei Mädchen. Reichenbach im Kanton Bern als Beispiel für eine sehr ländliche Gemeinde fällt hinsichtlich der Schreibfähigkeit der Kinder vergleichsweise aber ab: Schreiben konnten hier nur 60% der Knaben und 20% der Mädchen.

Sicher stellt sich bei den Schalexamenstabellen und Notenlisten die Frage, ob die Schüler und Schülerinnen die einmal erworbenen Fähigkeiten auch behielten oder wieder vergaßen. Die Seelenregister, die ja die gesamte Bevölkerung erfassen, zeigen für Kleinheppach ab der Mitte des 18. Jahrhunderts eine Lesefähigkeit von 97,5% bei den Männern, bei den Frauen von 97% (93% lasen sogar mittelmäßig bis gut). Großheppach liegt noch darüber: 98% der Männer und der Frauen lasen mittelmäßig bis gut. Vor allem die Qualität war hier also besser. Diese Werte entsprechen denen aus den Schultabellen am Ende des Jahrhunderts. Beutelsbach erreicht schon Mitte des 18. Jahrhunderts ähnliche Werte für die Männer (97,5%), während die Frauen leicht zurückliegen, aber auch zu rund 90% lasen.

Für die Stadt Zürich und den Thurgau sind die Werte zur Alphabetisierung, die den Seelenregistern entnommen werden können, schon am Beginn des 18. Jahrhunderts sehr hoch: In Müllheim konnten schon 1723 79% der Bevölkerung lesen, in Veltheim 1721 über 91% der Frauen und über 96% der Männer, in Zürich erreicht die Rate der Lesenden im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts 70–90%.

3.2 Die Ursachen: Deutung und Interpretation

Wenn wir auf die europäische und die nordamerikanische Forschung blicken, dann bieten sich folgende Faktoren an, die zur Entwicklung der Alphabetisierung beigetragen haben könnten:

- religiöse Faktoren
- ökonomische Faktoren
- geistesgeschichtliche Faktoren (Aufklärung)

- politische Faktoren
- schulische Faktoren

Das Gewicht dieser Faktoren gegeneinander abwägen kann man am ehesten dort, wo Unterschiede festgestellt und erklärt werden können. Angesichts der durchgehend hohen Quote für Südwestdeutschland und die Schweiz ist das relativ schwer. Dennoch denke ich, kann uns der Fall Großheppach und bisher partiell Zürich/der Thurgau mit dem Einflussfaktor Pietismus hier zumindest einen Aspekt erhellen. Er verweist auf die „intrinsische Motivation“ der Erwachsenen (und der Kinder pietistischer Eltern) im Blick auf das Lesen und Schreiben.

Schon bevor die Aufklärung diese Kompetenzen populär zu machen versuchte, war in religiös besonders motivierten Gebieten, die zudem über ein gutes lokal-kommunales System der Sittenzucht verfügten, die Alphabetisierung sehr hoch: das streng lutherische Schweden mit seinen „kirkostämna“ genannten Konsistorien, das ebenso streng lutherische Butjadingen,¹⁷⁹ das lutherisch-pietistische Württemberg,¹⁸⁰ das reformprotestantische Gotha, das fromme Basel, das calvinistische Genf, Schottland mit seinem Presbyterianismus und den kirk sessions,¹⁸¹ das puritanische Neu-England waren allesamt bildungsbeflissen. Orthodoxes Reformiertentum, lutherischer Reformprotestantismus und Pietismus – sie alle wirkten als Bildungskatalysatoren. Konfessionalisierung, Konfessionskultur und Bildung waren – anders als es die z. T. religionskritische Aufklärung meinte – keine Gegensätze, sondern stimulierten sich gegenseitig.

Man darf m. E. aber auch den Reformkatholizismus in seinen Bildungsbemühungen nicht unterschätzen, wie das die Studien zu Spanien und Italien demonstrieren. Leider konnten bislang aber noch kaum katholische Seelenregister mit Informationen zur Literalität gefunden werden.¹⁸²

Die gleiche oder eine ergänzende Wirkung wie religiöse Motive können das ökonomische oder ständische Interesse an Ausbildung und sprachlicher Kompetenz gehabt haben, wie alle Studien mit ökonomischer und berufsständischer Differenzierung (besonders die Arbeiten zu Oldenburg, Westfalen und Zürich/dem Thurgau) zeigen. Wirtschaftsfreundliche Standorte¹⁸³ forcierten die Schule. Wolfgang Neugebauer hat das „Lokalismus“ genannt.¹⁸⁴ Beeindruckend eng ist auch die Bindung der Literalität an die landwirtschaftliche Innovation und Kommerzialisierung, wie

179 Hinrichs, Kirchenzucht.

180 Ehmer, Pietismus.

181 Dazu Todd, Scotland, bes. 50–66.

182 Vgl. aber den Aufsatz von Harm Klueting im vorliegenden Band.

183 Montandon, Gemeinde, 180 f.

184 Montandon, Gemeinde, 260–278. Neugebauer, Absolutistischer Staat und ders., Lokalismus.

sie Gilmore für Neuengland nachweist und wie sie Lindmark auch für die in Schweden spät einsetzende Förderung des Schreibens verantwortlich macht.¹⁸⁵ Es wird sich lohnen, die Agrarmodernisierung stärker zu gewichten. Und natürlich war eine prosperierende Gemeinde auch eher in der Lage, gute Schulen zu finanzieren.¹⁸⁶

Aber damit soll die Volksaufklärung keineswegs ihrer Rolle als Motor der Alphabetisierung entkleidet werden. Für bestimmte Teile des Kantons Zürich ist ihre Wirkung ja schon öfter behauptet worden,¹⁸⁷ konnte sie doch auch strukturelle Nachteile der ökonomischen Situation durch Eltern-/Schülermotivation, Lehrerbildung und Schulreform (etwa bei den Lehrmitteln) ausgleichen. Den Lehrern kommt dabei m. E. eine entscheidende Funktion zu.

Politische Faktoren sind im Kontext der Alphabetisierungsforschung vor allem für Schweden, Gotha, Zürich und Norditalien namhaft gemacht worden. Ich denke, man darf sie nicht unterschätzen. In Schweden begann die „literacy campaign“ 1686 mit einem königlichen Erlass. Und die „Reformation des Lebens“ in Gotha war eindeutig eine zentralstaatliche Initiative des Herzogs. Aber eine besondere Wirkung war da zu erwarten, wo zwei Faktoren zusammenwirkten, wenn z. B. der Staat, getrieben von reformprotestantischen, aufklärerischen oder spätjansenistischen Motiven, aber auch aus orthodox-konfessionellem Antrieb, direkt in die Schulen eingriff, wie auch während der josephinischen Reformen. Auf Norditalien unter habsburgischem Regime ist schon kurz hingewiesen worden. Für die Schweiz betrafen diese Reformen Teile des Aargaus, die damals zu Österreich gehört haben. Leider liegen hier keine Daten zu Lese- und Schreibfähigkeiten vor. Für die Struktur der Schule aber hat David Pfammatter einen klaren Vorsprung des (österreichischen) Fricktaler vor dem Berner Schulsystem nachgewiesen.¹⁸⁸ Vielleicht kann auch die Nachahmung des österreichischen Felbigerschen Schulreformprogramms, wie sie sich für Luzern und Solothurn nachweisen lässt, hier als „Anschubhilfe“ für die katholischen Schulen und den durch sie erreichten Grad an Alphabetisierung vermutet werden.¹⁸⁹ Zu eigenständigen Schulreformen im Sinne einer Adaption des Felbigerschen Modells der „Normalschule“ kam es auch in der Fürstabtei St. Gallen. Auch das Hochstift Basel ist in dieser Zeit von Schulreformen erfasst worden. Es hat in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schulreformerische Maßnahmen an die Hand genommen, die noch näher erforscht werden müssten.¹⁹⁰ Jedenfalls hat die

185 Lindmark, *Schooling*, 92–95.

186 Vgl. auch den Aufsatz von Heinrich Richard Schmidt in diesem Band zu Bildungsferne und Bildungsnähe in Relation zu Faktoren wie Armut oder Prosperität.

187 Schmidt, *Schweizer Elementarschulen*, 46–48 und *Berner, Vernunft*, 47–82 (zum Kyburger und Wetzikonener Kapitel).

188 Pfammatter, *Fricktal*; ders., *Schulen des Unteraargaus*.

189 Schmidt, *Schweizer Elementarschulen*.

190 Baumann / Bichsel / Fernández, *Jura*.

katholische Kirche an einigen Orten mit Schulreformen den eventuell vorhandenen Rückstand hinsichtlich der Alphabetisierung aufholen können.¹⁹¹

Damit bin ich bei der Schule als Kern-Einflussfaktor angekommen. Alle Examensrödel aus Baselland, dem Waisenhaus der Stadt Basel, dem Berner Oberland und der Berner Enquête von 1806 zeigen, dass die bemerkenswert hohen Raten bei Lese- (und Schreib-) Fähigkeiten am Ende der Schulzeit erreicht wurden. Es war die Schule, die die Alphabetisierung der Schweiz und Teilen von Dänemark, den Niederlanden, Mitteldeutschland, Südwestdeutschland, Italien, Spanien, Österreich, die wir jetzt einigermaßen beurteilen können, herbeigeführt hat. Das muss aber nicht von Anfang an so gewesen sein. Frühe Seelenregister, die von Michael Egger und Janine Scheurer untersucht wurden, zeigen viel höhere Lesende- als SchülerInnenquoten. Hier müssen die protestantische „Hausschule“ oder Eigeninitiativen von Eltern mit in Anspruch gebracht werden. Der Schulbesuch hat anscheinend ursprünglich eine weit geringere Rolle gespielt und hat erst im Lauf der Zeit zentrale Bedeutung erlangt – wie auch das Beispiel Schweden zeigt, wo Schulen auf dem Land ohnehin wenig verbreitet waren und wo deshalb „Heimunterricht“ dominierte.¹⁹²

Das dem Aufklärungsnarrativ entsprechende, vom Liberalismus tradierte Bild von der Klippschule vor 1800 mit unfähigen Lehrern und ungebildeten Kindern, bildungsfeindlichen Gemeinden und Kirchen ist eine Meistererzählung, die dem inzwischen erhebbaren historischen Befund nicht entspricht.¹⁹³

Im Sinne der Volksaufklärung wirkende Pädagogen und Theologen haben, wo sie wirksam wurden, ebenso wie die helvetischen und nachhelvetischen Reformer bis hin zum liberalen Staat auf einem soliden Fundament aufgebaut. Sie haben die Alphabetisierung nicht aus dem Nichts geschaffen, sondern ihre Erfolge waren erst durch die Vorarbeit der Lehrer, Eltern, Gemeinden, Pfarrer, Schülerinnen und Schüler im 17. und 18. Jahrhundert überhaupt möglich.

Und wir sehen, wie viel Dynamik Examensrödel und Seelenregister in die erstarrte Alphabetisierungsforschung bringen können. Viele Räume sind noch zu erschließen, viele derartig Quellen möglicherweise noch nicht gefunden, aber wahrscheinlich: in Skandinavien, Dänemark, den Niederlanden, vielleicht auch katholischen Räumen wie Frankreich, Spanien, Italien oder dem Balkan, wo *Status animarum* nachweislich existierten.

191 Vgl. Schmidt, Bildungsvorsprung.

192 Houston, Alphabetisierung, Absatz 5.

193 Vgl. hierzu die aktuelle Studie von Marcel Rothen, Elementarschullehrer.

Literaturverzeichnis

- Albrecht-Birkner, Veronika, „Reformation des Lebens“ und „Pietismus“ – ein historiographischer Problemaufriss, in: *Pietismus und Neuzeit* 41 (2015), 126–153.
- Dies., *Reformation des Lebens. Die Reformen Herzog Ernsts des Frommen von Sachsen-Gotha und ihre Auswirkungen auf Frömmigkeit, Schule und Alltag im ländlichen Raum (1640–1675)*, Leipzig 2002.
- Baumann, Christian, *Die Alphabetisierung und ihre Entwicklung in Beutelsbach 1750–1850*, Bachelorarbeit Bern 2012, URL: https://www.stapferenquete.ch/sites/default/files/publikationen/BaumannC_Beutelsbach.pdf < Zugriff: 04.12.2021 >.
- Ders., *Seelenregister Rheineck*, Beitrag zum Forschungsseminar „Lesen und Schreiben in Mitteleuropa um 1800“, Bern 2012, URL: http://schmidt.hist.unibe.ch/studentische%20Arbeiten/BaumannC_Rheineck%201672.pdf < Zugriff: 15.03.2022 >.
- Ders. / Bichsel, Nora / Fernández, Alexander, *Unterschriften unter Heiratsregister. Der katholische Jura*, Beitrag zum Forschungsseminar „Der Stand der Alphabetisierung in Mitteleuropa 1750–1850“, Bern 2012, URL: https://www.stapferenquete.ch/sites/default/files/publikationen/BaumannC_BichselN_FernandezA_Der_katholische_Jura.pdf < Zugriff: 15.03.2022 >.
- Berner, Esther, *Lesen und Schreiben 1771/72 auf der Zürcher Landschaft*, in: *Leseforum Schweiz*, Bulletin 45 (2003), 11–13.
- Dies., *Im Zeichen von Vernunft und Christentum. Die Zürcher Landschulreform im ausgehenden 18. Jahrhundert*, Köln, Weimar, Wien 2010.
- Bietenhard, Stefanie / Burren, Bettina, *Die Berner Examenstabellen in der Stapfer-Enquête 1799 und die Enquête von 1806 in der Kirchgemeinde Reichenbach. Ein Vergleich*, Beitrag zum Forschungsseminar „Der Stand der Alphabetisierung in Mitteleuropa 1750–1850“, Bern 2012, URL: https://stapferenquete.ch/sites/default/files/publikationen/BietenhardS_BurrenB_Reichenbach.pdf < Zugriff: 10.3.2022 >.
- Bödeker, Hans Erich / Hinrichs, Ernst, *Literalisierung in Deutschland in der Frühen Neuzeit*, Tübingen 1999.
- Colin, Mariella, Rezension von Roggero, Marina, *L'Alfabeto conquistato. Apprendere e insegnare nell'Italia tra Sette e Ottocento*, in: *Histoire de l'éducation* 85 (2000), 1–4, URL: <http://histoire-education.revues.org/972> < Zugriff: 24.03.2022 >.
- Dedieu, Jean-Pierre / Carvacho, René Millar, *Entre Histoire et Mémoire. L' inquisition à l'époque moderne. Dix ans d' historiographie*, in: *Annales* 57, Nr. 2 (2002), 349–372, in: URL: <https://www.jstor.org/stable/27586819?seq=1> < Zugriff: 25.03.2022 >.
- Egger, Michael, *Zürcher Bevölkerungsverzeichnisse: eine 'Pisa-Studie' in der Frühen Neuzeit? Lesen zwischen Schulbildung, Frömmigkeit, Privatlektüre und sozialer Wirklichkeit in Stadt und Landschaft zwischen 1637 und 1750*, Masterarbeit Bern 2015, URL: https://www.stapferenquete.ch/sites/default/files/publikationen/Egger_Bev%C3%B6lkerungsverzeichnisse_MA.pdf < Zugriff: 08.03.2022 >.
- Ehmer, Hermann, *Ländliches Schulwesen in Südwestdeutschland während der frühen Neuzeit*, in: Ulrich Andermann, (Hg.), *Regionale Aspekte des frühen Schulwesens*, Tübingen 2000, 75–106.
- Ders., *Pietismus und Volksbildung in Württemberg im 18. Jahrhundert*, in: Christian Peters / Jürgen Kampmann (Hg.), *Fides et Pietas. Festschrift Martin Brecht zum 70. Geburtstag*, Münster 2003, 107–117.
- Fleury, Michel / Valmary, Pierre, *Les progrès de l'instruction élémentaire de Louis XIV à Napoléon III, d'après l'enquête de Louis Maggiolo (1877–1879)*, in: *Population* 12 (1957), 71–92.
- François, Etienne, *Die Volksbildung am Mittelrhein im ausgehenden 18. Jahrhundert. Über den vermeintlichen ‚Bildungsrückstand‘ der katholischen Bevölkerung*, in: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte* 3 (1977), 277–304.

- Ders., Alphabetisierung und Lesefähigkeit in Frankreich und Deutschland um 1800, in: Ders. / Hans-Peter Ullmann (Hg.), *Deutschland und Frankreich im Zeitalter der Französischen Revolution*, Frankfurt a.M. 1989, 407–425.
- Furet, François / Sachs, Wladimir, *La croissance de l'alphabétisation en France (XVIIIe–XIXe siècles)*, in: *Annales* 29 (1974), 717–737.
- Ders. / Ozouf, Jacques, *L'alphabétisation. Trois siècles de métissage culturel*, in: *Annales* 32 (1977), 488–502.
- Ders. / Ozouf, Jacques, *Lire et écrire. L'alphabétisation des français de Calvin à Jules Ferry*, Paris 1977.
- Gilmore, William J., *Reading Becomes a Necessity of Life. Material and Cultural Life in Rural New England, 1780–1835*, Knoxville 1989.
- Girod, Roger (1962), *À Genève, de 1809–1845. Niveaux d'instruction et inégalités intellectuelles*, in: *Annales* 17 (1962), 459–476.
- Ders., *Le recul de l'analphabétisme dans la région de Genève, de la fin du XVIIIe siècle au milieu du XIXe siècle*, in: *Mélanges d'histoire économique et sociale en hommage au professeur Antony Babel à l'occasion de son soixante-quinzième anniversaire*, Genf 1963, 179–189.
- Haeberli, Laurent, *Le taux de l'alphabétisation à Genève au XVIIIe siècle*, in: *Revue du vieux Genève* 12 (1982), 59–64.
- Hinrichs, Ernst, *Zum Alphabetisierungsstand in Norddeutschland um 1800. Erhebungen zur Signierfähigkeit in zwölf oldenburgischen ländlichen Gemeinden*, in: Ernst Hinrichs / Günter Wiegmann (Hg.), *Sozialer und kultureller Wandel in der ländlichen Welt des 18. Jahrhunderts [Vorträge]*, Wolfenbüttel 1982, 21–42.
- Ders., *Zur Erforschung der Alphabetisierung in Nordwestdeutschland in der Frühen Neuzeit*, in: Anne Conrad / Arno Herzig / Franklin Kopitsch (Hg.), *Das Volk im Visier der Aufklärung*, Hamburg 1998, 35–56.
- Ders., *Lesen, Schulbesuch und Kirchenzucht im 18. Jahrhundert. Eine Fallstudie zum Prozeß der Alphabetisierung in Norddeutschland*, in: *Mentalitäten und Lebensverhältnisse. Beispiele aus der Sozialgeschichte der Neuzeit*, Göttingen 1982, 15–33.
- Hofmeister, Andrea, *„Ik wil mijn kandtekening leren zetten“. Faktoren der Alphabetisierung in den Niederlanden und Norddeutschland*, in: Dick E. H. de Boer / Gudrun Gleba / Rudolf Holbach (Hg.), *„... in guete freuntlichen nachbarlichen verwantnus und hantierung ...“*, Oldenburg 2001, 67–87.
- Houston, Robert Allan, *Alphabetisierung*, in: *Europäische Geschichte Online (EGO)*, hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2012-01-26, URL: <http://ieg-ego.eu/de/threads/hintergruende/alphabetisierung/robert-a-houston-alphabetisierung?> < Zugriff: 23.03.2022 >.
- Ders., *„Literacy“*, in: *Encyclopedia of European Social History*, Bd. 5, Detroit 2001, 391–406, auch online: URL: <https://www.encyclopedia.com/history/modern-europe/british-and-irish-history/literacy> < Zugriff: 20.03.2022 >.
- Ders., *Scottish Literacy and the Scottish Identity. Illiteracy and Society in Scotland and Northern England 1600–1800*, Cambridge 1985.
- Johansson, Egil, *The History of Literacy in Sweden*, in: Harvey J. Graff (Hg.), *Literacy and Social Development in the West. A Reader*, Cambridge Cambridgeshire, New York 1981, 151–182.
- Ders., *Popular literacy in Scandinavia about 1600 – 1900*, in: *Historical Social Research* 10 (1985), 60–64, URL: <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/3482> < Zugriff: 09.03.2022 >.
- Kuijpers, Erica, *Lezen en schrijven: onderzoek naar het alfabetiseringsniveau in zeventiende-eeuws Amsterdam*, in: *Tijdschrift voor Sociale Geschiedenis* 23,4 (1997), 490–522.
- Lindmark, Daniel, *Reading, Writing, and Schooling. Swedish Practices of Education and Literacy, 1650–1880*, Umea 2004.

- Löffler-Herzog, Anna, Bildungsstand der Thurgauer Bevölkerung im Anfang des 18. Jahrhundert. Kleiner Beitrag zur Kulturgeschichte des Thurgaus, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 72 (1935), 1–40.
- Martin, Thierry, Alphabetisierung zweier Weinorte. Klein- und Großheppach im Remstal, Masterarbeit Bern 2013, URL: https://www.stapferenquete.ch/sites/default/files/publikationen/MartinT_Klein_und_Grossheppach.pdf < Zugriff: 04.12.2021 >.
- Medick, Hans, Weben und Überleben in Laichingen 1650–1900. Lokalgeschichte als Allgemeine Geschichte, Göttingen 1996.
- Ders., Ein Volk ‚mit‘ Büchern. Buchbesitz und Buchkultur auf dem Lande am Ende der Frühen Neuzeit. Laichingen 1748–1820, in: Ronnie Po-Chia Hsia / Robert W. Scribner (Hg.), Problems in the Historical Anthropology of Early Modern Europe, Wiesbaden 1997, 59–94.
- Meier, Esther / Baumgartner, Tim / Müller, Ronald, Bürgerliche Waisenhausschule Basel, Beitrag zum Forschungsseminar „Der Stand der Alphabetisierung in Mitteleuropa 1750–1850“, Bern 2012, URL: https://www.stapferenquete.ch/sites/default/files/publikationen/MeierE_BaumgartnerT_MuellerR_Waisenhausschule_Basel.pdf < Zugriff: 15.03.2022 >.
- Messerli, Alfred, Lesen und Schreiben 1700 bis 1900. Untersuchung zur Durchsetzung der Literalität in der Schweiz, Tübingen 2002.
- Ders., Literale Normen und Alphabetisierung im 18. und 19. Jahrhundert in der Schweiz, in: Hans Erich Bödeker / Andrea Hofmeister (Hg.), Alphabetisierung und Literalisierung in Deutschland in der Frühen Neuzeit, Tübingen 1999, 309–325.
- Mitterauer, Michael / Schmidtbauer, Peter / Ehmer, Joseph, Strukturwandel der Familie in Österreich seit dem 17. Jahrhundert, in: GESIS Datenarchiv, Köln 1990. ZA8022 Datenfile Version 1.0.0, URL: <https://doi.org/10.4232/1.8022> < Zugriff: 02.04.2022 >.
- Montandon, Jens, Gemeinde und Schule. Determinanten lokaler Schulwirklichkeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts anhand der bernischen Schulumfrage von 1806, Nordhausen 2011.
- Munck, Thomas, Literacy, Educational Reform and the Use of Print in Eighteenth-Century Denmark, in: European History Quarterly 34 (2004), 275–303.
- Neugebauer, Wolfgang, Absolutistischer Staat und Schulwirklichkeit in Brandenburg-Preußen, Berlin 1985.
- Ders., Kultureller Lokalismus und schulische Praxis. Katholisches und protestantisches Elementarschulwesen besonders im 17. und 18. Jahrhundert in Mitteleuropa, in: Peter Claus Hartmann (Hg.): Religion und Kultur im Europa des 17. und 18. Jahrhunderts, Frankfurt 2006, 385–408.
- Noflatscher, Heinz, Kommunikation und Alphabetisierung in Österreich in der Frühen Neuzeit – eine Standortbestimmung, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 5 (2003), 1–28.
- Norden, Wilhelm, Die Alphabetisierung in der oldenburgischen Küstenmarsch, in: Ernst Hinrichs / Wilhelm Norden (Hg.), Regionalgeschichte – Probleme und Beispiele, Hildesheim 1980, 103–164.
- Pfammatter, David, Niedere Schulen im 18. Jahrhundert. Gegenüberstellung von katholischer und reformierter Schulrealität im Fricktal und im Unteraargau, Nordhausen 2014.
- Ders., Die Niederen Schulen des Unteraargaus im ausgehenden Ancien Regime, in: Daniel Tröhler (Hg.), Volksschule um 1800. Studien im Umfeld der Helvetischen Stapfer-Enquête 1799, Bad Heilbrunn 2014, 207–230, URL: <https://www.stapferenquete.ch/sites/default/files/publikationen/PDFpfammatter.pdf> < Zugriff: 08.03.2022 >.
- Prass, Reiner, Das Kreuz mit Unterschriften. Von der Alphabetisierung zur Schriftkultur, in: Historische Anthropologie 9 (2001), 384–404.
- Ders., Signierfähigkeit und Schriftkultur. Methodische Überlegungen und neuere Studien zur Alphabetisierungsforschung in Frankreich und Deutschland, in: Francia 25 (1998), 175–197.

- Rodriguez, Marie-Christine / Bennassar, Bartolomé, Signatures et niveau culturel des témoins et accusés dans les procès d'inquisition du ressort du Tribunal de Tolède (1525–1817) et du ressort du Tribunal de Cordoue (1595–1632), in: *Cahiers du Monde Hispanique et Luso-Brésilien* 31 (1978), 17–46, URL: <https://doi.org/10.3406/carav.1978.2150> < Zugriff: 24.03.2022 >
- Roggero, Marina, *L'Alfabeto conquistato. Apprendere e insegnare nell'Italia tra Sette e Ottocento*, Bologna 1999.
- Rothen Marcel, *Die Elementarschullehrer am Ende des Ancien Régimes. Eine Kollektivbiografie der Schweizer Lehrerschaft im Spiegel der Stapfer-Enquête von 1799*. Bad Heilbrunn 2021, URL: https://www.pedocs.de/volltexte/2021/22122/pdf/Rothen_2021_Die_Elementarschullehrer_am.pdf < Zugriff: 08.03.2022 >.
- Ders., Lesen – Schreiben – Rechnen. Aspekte von Schulwirklichkeit und der schulische Alphabetisierungserfolg in der Basler Landschaft am Ende des Ancien Régime, Masterarbeit Bern 2012, URL: https://stapferenquete.ch/sites/default/files/publikationen/RothenM_Basler_Landschaft.pdf < Zugriff: 10.02.2022 >.
- Schenda, Rudolf, Rezension von Wartburg-Ambühl, Alphabetisierung und Lektüre, in: *Fabula* 24 (1983), 357.
- Ders., *Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770–1910*, Frankfurt am Main ³1988.
- Schmidt, Heinrich Richard, Bildungsvorsprung des Schweizer Katholizismus um 1800?, in: René Roca (Hg.), *Katholizismus und moderne Schweiz*, Basel 2016, 81–94.
- Ders., Schweizer Elementarschulen im 18. und 19. Jahrhundert zwischen Konfession und Lebenswelt, in: Claudia Crotti / Philipp Gonon / Walter Herzog (Hg.), *Pädagogik und Politik. Historische und aktuelle Perspektiven*, Stuttgart, Wien 2007, 31–52, URL: <http://schmidt.hist.unibe.ch/veroeff/SchmidtHRSchweizerElementarschulen.pdf> < Zugriff: 08.03.2022 >
- Ders., Neue Ergebnisse der Alphabetisierungsforschung für die Schweiz und Südwestdeutschland um 1800, in: Daniel Tröhler u. a. (Hg.), *Volksschule um 1800. Studien im Umfeld der Helvetischen Stapfer-Enquête 1799*, Bad Heilbrunn 2014, 149–172, URL: <http://schmidt.hist.unibe.ch/veroeff/SchmidtHRAlphabetisierungsforschung.pdf> < Zugriff: 08.03.2022 >
- Ders. (Hg.), *Literalität in Schweizer Seelenregistern des Thurgaus und des Rheintals* (in Vorbereitung).
- Ders. / Michael Egger, Alphabetisierung, Schulbesuch und Lektüre im Kontext dörflicher ökonomischer Strukturen des Kantons Zürich vor 1800, in: Jochen Ebert / Werner Troßbach (Hg.), *Dörfliche Erwerbs- und Nutzungsorientierungen (Mitte 17. bis Anfang 19. Jahrhundert). Bausteine im überregionalen Vergleich*, Kassel 2016, 99–127, URL: http://www.schmidt.hist.unibe.ch/veroeff/SchmidtHEggerM_Alphabetisierung.pdf < Zugriff: 08.03.2022 >.
- Schofield, R. S., Dimensions of Illiteracy, 1750–1850, in: *Explorations in Economic History* 10, Nr. 4 (1973), 437–454.
- Stone, Lawrence, Literacy and Education in England 1640–1900, in: *Past and Present* 42 (1969), 69–139.
- Todd, Margo, *The Culture of Protestantism in Early Modern Scotland*, New Haven und London 2002.
- Viñao Antonio, Alfabetización e ilustración, diez años después (de las evidencias directas a las indirectas), in: *Bulletin Hispanique* 100 (1998), 255–269, URL: <https://doi.org/10.3406/hispa.1998.4972> < Zugriff: 24.03.2022 >.
- Von Wartburg-Ambühl, Marie-Louise, *Alphabetisierung und Lektüre. Untersuchung am Beispiel einer ländlichen Region im 17. und 18. Jahrhundert*, Bern 1981.
- Wittmann, Reinhard, *Geschichte des deutschen Buchhandels*, München ³2011.